Volksstimme

Einzelpreis 30 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Sindan, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse. Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag u. die Druckerei 961. Postzeitungsliste 1. Nachtrag, Seite 17.

Bezugspreis Vierteljährlich einschl. Zustellung 18.00 Mk., monatlich 6.00 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 17.10 Mk., monatlich 5.70 Mk. Bei den Postanstalten viertelj. 18.90 Mk., monatl. 6.30 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 30 Pf. Anzeigengebühr: die 8gespaltene Nonpareillezeile 1.00 Mk., im Reklameteil Zeile 3.50 Mk. Vereinskalender Zeile 50 Pf. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. Postscheckkonto: Nr. 1258 Berlin.

Nr. 40. Magdeburg, Donnerstag den 17. Februar 1921. 32. Jahrgang.

Die sozialdemokratische Mißwirtschaft.

Die Reaktionäre behaupten, daß sie vorhanden ist. In Reich, Staat und Gemeinde. Ueberall, wo Sozialdemokraten in der Regierung oder in der Verwaltung sitzen. Die Wählerinnen und Wähler haben ein Recht zu erfahren, ob die Behauptung der „alten Preußen" begründet ist. Deshalb wird

Oberpräsident Genosse Hörsing

einer der vielgenannten und vielverleumdeten sozialdemokratischen Verwaltungsbeamten, die Beschuldigung der Reaktionäre unter die Lupe nehmen. Die Versammlung, in der dies geschieht, findet am Freitag den 18. Februar, abends 7 Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstraße, statt.

Ein deutscher Schicksalstag.

Schließlich ist es begreiflich, daß die Wähler mißtrauisch werden, wenn ihnen jede Wahl als ein Schicksalstag vorgestellt wird. Schließlich könnte der Spießer doch glauben, recht zu behalten, wenn er meint, um jede Wahl hätte es noch großen Lärm gegeben, aber wie immer sie ausgefallen, irgendwie sei es dann doch weiter gegangen, nur gewöhnlich nicht viel besser. Es gibt Schläfer, die auch mit den stärksten Trompeten nicht wach zu kriegen sind. Aber wer mit hellen Augen in die Welt schaut, der weiß längst, was der 20. Februar nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland bedeutet, und er wird keine zu arge Uebertreibung darin finden, wenn man

diesen Tag einen Schicksalstag nennt.

Die Rechtsparteien hoffen, es werde ihnen an diesem Tage gelingen, die Sozialdemokratie aus der preußischen Regierung hinauszuwerfen. Daß in Berlin, in der Regierung des größten deutschen Bundesstaates, Sozialdemokraten als Minister sitzen, das stört sie auf das empfindlichste in ihren Plänen. Daß das Reich eine Regierung ohne Sozialdemokraten hat, genügt ihnen nicht, sie wünschen für Preußen und das Reich

Regierungen gegen die Sozialdemokratie.

Ausschlaggebend wären in diesen Regierungen dann die Deutschnationalen und die Deutschen Volksparteiler, dem Zentrum und den Demokraten wäre erlaubt, die gesamte bürgerliche Front gegen die Sozialdemokratie zu vervollständigen.

Der Erfolg dieses Planes bedeutet im Innern die Rückkehr zum alten Obrigkeitsstaat, nach außen die Vernichtung aller Anfänge einer wieder aufwärtsführenden auswärtigen Politik.

Da wir auf keinen Fall übertreiben wollen, so sagen wir nicht, daß ein Sieg der reaktionären Parteien

eine unmittelbare Gefahr für die Republik

mit sich bringen könnte. Es ist auf verschiedene Weise dafür gesorgt, daß die Bäume der Monarchisten nicht in den Himmel wachsen. Aber eine Republik, die von Monarchisten regiert ist und in der die Republikaner in der Opposition stehen, ist Schale ohne Kern, Schein ohne Wesen und vom Schicksal dazu bestimmt, früher oder später zugrunde zu gehen.

In der Verwaltung, auf dem Gebiete des Schulwesens, überall würden die Fortschritte, die unsrer Ungeduld noch viel zu kümmerlich erscheinen, gänzlich zunichte gemacht werden. Kein Beamter, der die Republik beschimpft und die Monarchie verherrlicht, würde hinfort die mindesten Unannehmlichkeiten zu gewärtigen haben, dafür müßte jeder Beamte bereit sein, morgen

aus dem Amte zu fliegen,

wenn er bisher treu zur Republik gestanden hat.

In sozialer Beziehung würde sich der Umschwung bald nicht weniger stark bemerkbar machen. Das Scharfmachertum würde auf der ganzen Linie triumphieren, in allen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern würde man die Behörden auf seiten der ersteren finden. Die Arbeiterschaft könnte dann manches erleben, wovon sie bisher noch nicht einmal träumt,

ganz besonders die Landarbeiterschaft,

die sich unter der Regierung eines sozialdemokratischen Ministers zu gewerkschaftlicher Freiheit erheben konnte und nun bald wieder unter die alte Knute gebracht werden würde. Soziale Kämpfe von noch nie erlebtem Umfang wären die Folge. Die Arbeiterschaft würde aber diese Kämpfe nicht im Angriff, sondern in der Verteidigung führen. Von dem, was man heute Sozialisierung nennt, wäre dann längst nicht mehr die Rede.

Nach außen hat ein von der Reaktion beherrschtes Deutschland nichts andres zu erwarten als eine neue Welle des Hasses und der Feindschaft.

Alle Chauvinisten des Auslandes

würden zugleich mit den unsern triumphieren, sie hätten dann Deutschland dort, wo sie es haben wollen. Denn für ein reaktionäres Deutschland würde sich keine Stimme mehr in der ganzen Welt erheben.

So stehen die Dinge, und darum ist es begreiflich, daß jeder politisch Interessierte das Wahlergebnis des 20. Februar mit der allergrößten Spannung erwartet. Es handelt sich darum, ob die Arbeiterschaft, die die deutsche Republik geschaffen hat, ihre letzte starke Machtstellung, die in Preußen, aufrechterhalten und erweitern, oder ob sie zu ihrer Aufgabe gezwungen werden kann. Der Kampf steht zwischen den Rechtsparteien und der Sozialdemokratie, zwischen ihnen muß sich der Wähler entscheiden. Wer seine Stimme anders abgibt, weiß nicht, worum es geht. Er weicht der Entscheidung aus und wirft seine Stimme weg. Wer es ehrlich mit seinem Volke meint, wer Aufbauarbeit leisten will, der wählt sozialdemokratisch. —

Die reaktionären Beamtenfänger.

Die letzten Gehaltsregulierungen haben weite Schichten der Beamten nicht zufriedengestellt. Von der unzufriedenen Stimmung erhoffen nun die Deutschnationalen einen besonderen Vorteil. Und seien wir darüber nicht im Zweifel, im heutigen Beamtenkörper, von dem der übergroße Teil noch dem alten System angehörte, das sie in Botmäßigkeit und politische Meinungslosigkeit hineinzwang, werden nur zu viele noch geneigt sein, den Deutschnationalen wieder auf die Leimruten zu hüpfen, wenn unsre Anhänger nicht auf dem Posten sind und der verlogenen Demagogie die Maske herunterreißen. Denn das Verhalten der Deutschnationalen ist Demagogie und elende Heuchelei. Das sei klipp und klar an unerschütterlichen Tatsachen festgestellt.

Die Deutschnationalen hatten bei der Behandlung der letzten Beamtenteurungszulagen am 9. Dezember im Reichstag den Antrag auf Erhöhung der Zulagen um 10 Prozent für alle Beamten, die Sozialdemokraten, um gegenüber der ablehnenden Haltung der Regierung etwas zu erreichen, hatten die 10 Prozent Teurungszulagen für die Beamten bis zu 8100 Mark Grundgehalt verlangt. Für den Fall der Annahme eines jeden dieser beiden Anträge hatte der Finanzminister Wirth mit seinem Rücktritt gedroht. Damit wäre das Kabinett gesprengt worden. Nachdem der deutschnationale Antrag aber abgelehnt wurde, lehnten die Deutschnationalen auch den sozialdemokratischen Antrag ab. Sie stellten sich damit nicht nur auf den Boden des „Alles oder Nichts" und versagten auch den „Kleinen", nachdem die Großen sie sie nicht haben konnten, die Zulage, nein, sie vereitelten auch, daß sie selber die Regierung ergreifen oder wenigstens ein paar Sitze im Kabinett verlangen konnten, in dem sie dann ja ihren Einfluß zur Aufbesserung aller Beamtengehalte geltend machen konnten.

Dies Spielchen entspricht vollständig der demagogischen Haltung, die die Deutschnationalen seit jeher dem Gros der Beamten gegenüber eingenommen.

Wie aber war es unter dem alten System? Ein Beamtenerlaß Wilhelms 1. vom 4. Januar 1882 sagt, daß es das Recht des Königs sei, die Regierung und die Politik Preußens nach eignem Ermessen zu leiten. Es sei nicht nur Pflicht der Minister, sondern der Diensteid gebiete es allen Beamten, diese selbstherrliche Politik zu unterstützen, auch bei den Wahlen. — Das bedeutet klipp und klar die Versagung der selbständigen politischen Meinung für alle Beamten.

Der ehemalige konservative Minister des Innern von Dallwitz erklärte im Preußischen Landtag am 31. Januar 1912, daß jeder Beamte ein Eidbrecher sei, der sich der Sozialdemokratie anschließe. Am Tage darauf vertrat im Landtag den gleichen Standpunkt der konservative Abgeordnete Hennings (Techlin), und die Rechte begleitete beider Ausführungen mit lauter Zustimmung.

Bei der letzten Reichstagswahl unter der Monarchie, der Wahl vom 12. Januar 1912, erließ der Eisenbahn-Direktions-Präsident eine Bekanntmachung, daß jeder Eisenbahnbedienstete, von dem bekannt werde, daß er sozialdemokratisch wähle, die Kündigung des Dienstverhältnisses zu erwarten habe! Und bald darauf, am 29. Februar 1912, sagte der freikonservative Abg. v. Gamp im Reichstag, daß alle Beamten die Pflicht haben, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und für die Monarchie einzutreten, daß die Beamten auch dafür mit bezahlt werden.

Also, als die Deutschnationalen die Macht hatten, suchten sie jeden Beamten politisch dahin zu vergewaltigen, daß er sich konservativ und monarchistisch betätigen müsse.

Das freie Koalitionsrecht war den Beamten bei schweren Nachteilen vorenthalten. Erst die Republik gab es ihnen. Die Beamten konnten sich früher wohl zu Vereinen zusammenschließen, aber ihre Tätigkeit mußte sich nach dem Willen der Regierung und der vorgesetzten Beamtenbehörden richten. Sie unterdrückten jede ihnen nicht passende Vereinigung. Ein im „Reichsanzeiger" vom 18. April 1899 veröffentlichter Regierungserlaß besagt, daß allen Staatsbeamten nicht statthaft sei der Beitritt zu Vereinen, die durch massenhaften Zusammenschluß einen Druck zur Durchsetzung ihrer Forderungen auf die Staatsbehörden ausüben oder diese Durchsetzung gar ertrotzen wollen, anstatt die Förderung ihrer Interessen von der Fürsorglichkeit des Reiches oder des Staates zu erwarten. — Das ist das Koalitionsrecht, wie es damals den Beamten gegeben war, als Messer ohne Klinge.

Schon im Jahre 1896 war das wirtschaftliche und politische Versammlungs- und Petitionsrecht der Beamten fast völlig erschlagen worden. Ein Erlaß des preußischen Ministeriums des Innern vom 18. April wies damals warnend darauf hin, daß Staatsbeamte es gewagt hätten, Petitionen zu unterzeichnen, um das Parlament zu

veranlassen, Regierungsvorlagen abzulehnen oder auch nur abzuändern. Sogar an öffentlichen Versammlungen, in denen solche Petitionen beraten worden seien, hätten Beamte teilgenommen! Ein solches Verhalten sei unvereinbar mit den Pflichten eines Staatsbeamten. Die Regierung sei willens, dieser ihrer Ansicht unnachsichtig Geltung zu verschaffen!

Es klingt heute fast wie ein Erlaß aus fernster rückständigster Zeit. Aber dieser Geist ist geblieben während des ganzen deutschnational-monarchistischen Reichsregiments. Als im Jahre 1908 nur laut wurde, daß die Techniker der preußisch-hessischen Staatseisenbahn die Gründung eines eignen Verbandes zur Vertretung ihrer Interessen beabsichtigten, erließ der Eisenbahnminister Breitenbach gegen dieses Vorhaben eine offizielle „Warnung". Und jedermann war sich bewußt, was der Wink mit dem Zaunpfahl zu bedeuten hatte.

Und wer hat nicht gehört aus den letzten Jahren vor dem Kriege von dem Kampf und den Maßreglungen, die die Eisenbahnbediensteten zu erdulden hatten, als der Gedanke der freien gewerkschaftlichen Organisation sich bei ihnen zu regen begann! Alle Beschränkungen des Koalitionsrechts aller Beamten aber wurden gerade von den Konservativen, den jetzigen Deutschnationalen, stets gebilligt und damit begründet, daß die Beamten ja das Petitionsrecht — das dreiviertel erschlagene, wie wir sagen — an die gesetzgebenden Körperschaften hatten, um ihre Interessen durchzusetzen. So war es damals, und so wird es wiederum sein, wenn die Beamten sich einfangen lassen, den Deutschnationalen noch einmal zu ausschlaggebender Macht zu verhelfen.

Kaum war am 9. Dezember die deutschnationale Komödie des Schutzes der Beamtenrechte verklungen, da besprach die „Post" schon am Tage darauf, am 10. Dezember, die Frage, ob die Sicherheitspolizei auch wohl zuverlässig sei, wenn sie bei einem Beamtenstreik die Beamtenstreikführer verhaften solle. Das ist die deutschnationale Sorge um die Beamtenfreiheit! Sie brächten mit den Beamtenstreikführern lieber heute als morgen auch die Beamtenrechte in „Sicherheit".

Diese Deutschnationalen werden sich bei den Wahlen in Preußen mit allen Künsten der Demagogie auf die Beamten werfen. Wer von ihnen wieder folgsamer Leibtrabant der alten Konservativen werden und kein freies Wahlrecht, kein freies Koalitionsrecht usw. mehr haben will, der folge den Deutschnationalen und gebe ihnen die Stimme. Er jammere dann aber nicht über die Rutenstreiche, die er nachher von ihnen empfangen wird! —

Was wird in Bayern?

Hinter Narrenpossen steckt manchmal tiefer Sinn. Vergeblich ist es aber, in der Münchner Kahrnevalspolitik auch nur einen Funken Sinn oder gar Verstand zu suchen. Die Münchner Regierung ist unberechenbar, weil niemand die geheimen Kräfte genau kennt, welche die Drähte ziehen. Man weiß nur eins: weder v. Kahr noch Escherich, weder Heim noch Hamm sind die Inhaber der wirklichen Macht. Die Macht haben die Leute der militärischen Geheimorganisation „Oberland". Aus Angst vor ihren Zöglingen wagen die Kahrmänner nicht, ihre Note an die Reichsregierung im Wortlaut zu veröffentlichen. Es wird lediglich folgendes bekanntgegeben:

Das am Sonntag durch den bayrischen Gesandten dem Reichskanzler übergebene Schreiben der bayrischen Regierung vom 11. d. M. gibt den schon aus den Veröffentlichungen der letzten Tage bekannten Standpunkt der bayrischen Regierung in der Einwohnerwehr- und Entwaffnungsfrage wieder, wonach die Einwohnerwehr für das bayrische Volk eine Lebensnotwendigkeit darstelle. Sie betont ferner, daß sie den Entschluß der Reichsregierung, ohne die Londoner Verhandlungen abzuwarten, an die Ausführung der Entwaffnung heranzutreten, für verhängnisvoll halte. Wenn die Reichsregierung gleichwohl in Verfolgung ihres Standpunkts Maßnahmen zum Vollzug der Entwaffnung vornehmen zu müssen glaube, so müsse die bayrische Regierung die Verantwortung für diese Maßnahmen der Reichsregierung überlassen.

Die Frage ist nun die: in welchem Umfang will die bayrische Regierung bei der Entwaffnung mitwirken? Offene Konflikte sehen Blätter von links und rechts voraus. Der Konflikt wird natürlich unvermeidlich, wenn die bayrische Regierung die Entwaffnung sabotiert. Diese Absicht ist anscheinend vorhanden, denn sonst müßten bereits Maßnahmen getroffen sein, um wenigstens den „Oberländern" die Waffen wegzunehmen. Das Gegenteil ist aber der Fall; die Putschisten entwaffnen die Einwohnerwehren des Herrn Escherich und dieser (in Worten) so starke Mann sieht untätig zu. Wie es in München aussieht, das schildert der Münchner Korrespondent des „Vorwärts" in wenigen Zeilen:

Schon machen sich Anzeichen eines gegen das Nachgeben der Regierung gerichteten Putsches der antisemitisch-deutschnationalen Koalition bemerkbar. In München, der Sammelstelle alles politischen Unrates, wimmelt es von tatendurstigen Abenteurern und arbeitslosen Offizieren. Und Geld für den Tatendrang dieser Gesellschaft ist im Ueberfluß da. Man wundre sich daher nicht, wenn jetzt gehegte Putschpläne sich in Taten umsetzen.

Die Ergänzung dazu bilden Mitteilungen des „Kreuzzeitungs"-Korrespondenten, der den Widerstand gegen die Entwaffnung ankündigt. Von den nahezu 400 000 Wehrleuten, „denkt fast keiner daran, seine Waffe abzugeben", sagt der deutschnationale Mann an der Isar, das ist sicher übertrieben; denn wenn es darauf ankommt, dann wird der bayrische Spießer lieber hinter seinem Maßkrug sitzen, als sich den Schädel einschlagen zu lassen. Immerhin sind gewiß eine große Zahl Fanatiker und nationalistisch Berauschter unter den Escherich-Leuten, die gerade genug Unheil anzurichten vermögen.

Ein Dämpfer für sie war aber die sozialdemokratische Massenversammlung vom Montag, in welcher der Vizepräsident des bayrischen Landtags, Genosse Erhard Auer, Gericht über die Kahr-Regierung hielt.

Wie falsch es ist zu glauben, daß die bayrischen Bauern so verrannt seien, wie es sich unsre norddeutschen Reaktionäre einbilden, geht aus einer Erklärung hervor, die der bayrische Bauernführer und Reichstagsabgeordnete Eisenberger auf dem Parteitag des Bayrischen Bauernbundes abgab. Eisenberger meinte, daß in der bayrischen Politik Vorsicht geboten sei, weil norddeutsche Reaktionäre nach Bayern abgewandert seien, um unter dem Aushängeschild von Ruhe und Ordnung die Reaktion zu fördern. Es könne nichts schaden, wenn der Bayrische Bauernbund zum Ausdruck bringe, daß er nicht mit allem einverstanden sei, was die bayrische Regierung mache. Die Sache gehe zu weit nach rechts und neige zu sehr zur Reaktion. Diese Auseinandersetzungen wurden vom Parteitag mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Die Bäume der Reaktion werden auch in Bayern nicht in den Himmel wachsen und das lästige Gesträuch wird kräftig zurückgeschnitten werden, wenn am 20. Februar in Preußen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen anwächst. —

Am Pranger!

Persönliche Verunglimpfung aller sozialdemokratischen Führer, Minister und Verwaltungsbeamten, Ehrabschneiderei und Verleumdung wird in vorher nie erreichtem Maße im Kampfe um die Zukunft Preußens von den Gegnern angewandt. Meist sind es die gleichen Verleumdungen, die immer wieder auftauchen. Wir geben darum eine Anzahl vor Gericht festgestellter Verleumder bekannt, damit unsre Genossen in diesen Tagen die schmutzigen Quellen nachweisen können, wenn irgendwo eine ähnliche Verleumdung auftaucht.

Ehrabschneider Nr. 1: Graf Hertzberg-Lottin (Landrat unter dem alten System). Verleumdete den Landrat Passehl, sich viehisch betrunken und in diesem Zustand mit einem Viehhändler geprügelt zu haben. Konnte vor Gericht keinerlei Beweis erbringen. Wurde zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ehrabschneider Nr. 2: Rittergutsbesitzer v. Stüntzner-Carbe. Verleumdete die sozialdemokratischen Minister, daß sie den Staat betrügen, indem sie sich ihr Gehalt statt in Papier in Gold auszahlen ließen. Gab vor Gericht die Unwahrheit seiner Behauptungen zu. Wurde zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ehrabschneider Nr. 3: Leutnant z. See a. D. Lawerenz. Beschuldigte Frau Ebert und Frau Noske, das Silberzeug der kaiserlichen Jacht Hohenzollern gestohlen zu haben. Konnte vor Gericht keinerlei Beweis erbringen. Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis, Gericht erkannte auf 500 Mark Geldstrafe.

Ehrabschneider Nr. 4, 5, 6: Redakteure Dröge, Lange, Welchert. Behaupteten in lippischen Blättern, Philipp Scheidemann habe sich ein Paar Luxuspferde für 56 000 Mark gekauft. Konnten keinerlei Beweis erbringen. Wurden zu je 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ehrabschneider Nr. 7: Schriftsteller Friedrich Freksa. Beschuldigte den Reichspräsidenten Ebert der Trunksucht und des Verkehrs in anrüchigen Lokalen. Konnte vor Gericht keinen Beweis erbringen. Rettete sich nur durch winselnde Abbitte seiner Schuld im Vergleich vor Verurteilung.

Ehrabschneider 8, 9: Redakteur Artur Kirschner, Eisenbahnsekretär Hugo Plasmann. Verleumdeten die Minister Haenisch und Severing, waggonweise Lebensmittel verschoben und Schmiergelder für Freigabe beschlagnahmter Lebensmittel angenommen zu haben. Der versuchte Wahrheitsbeweis brach vor Gericht völlig zusammen. Die Angeklagten retteten sich nur durch Abbau und Zahlung einer Buße von 500 Mark an die Armenkasse vor Verurteilung.

Das sind nur ein paar gerade herausgegriffene Fälle, die sich noch leicht durch zahlreiche weitere vermehren ließen, deren genaueres Material uns im Augenblick nicht vorliegt. So fehlen z. B. in der obigen Aufzählung der Kasseler Ehrabschneider, der den Genossen Scheidemann des Möbeldiebstahls beschuldigt hat, der Bielefelder Ehrabschneider, der Scheidemann gleich 25 Millionen nach der Schweiz verschieben ließ, der Plauener Ehrabschneider, der Frau Ebert einen Pelz für 50 000 Mark andichtete, und mancher andre dieser Sorte. Gebt den Verleumdern in Versammlungen, Straßenbahn, am Biertisch, wo es auch immer sei, eine gut deutsche Antwort. Die beste ist aber ein

sozialdemokratischer Stimmzettel.

Neue Roßbachereien.

Die Breslauer „Volkswacht" veröffentlicht Material über die Tätigkeit der „Arbeitsgemeinschaft Roßbach", einer militärischen Geheimorganisation des bekannten ehemaligen Baltikummeuterers in Schlesien und in andern Teilen des Reiches.

Das Material, das von verärgerten Angehörigen der Organisation selbst stammt und durch andre Gewährsmänner nachgeprüft werden konnte, ergibt, daß in Berlin-Wannsee, Otto-Erich-Straße 10, der berüchtigte Baltikumer in der Villa seiner Mutter weiterhin eine große Geschäftsstelle mit einer Reihe von tätigen Offizieren, Schreibern usw. unterhält, die vor allem von großagrarischen Kreisen unterstützt wird. Die Soldaten werden meist als bewaffnete Feldwächter zu je vier Mann auf ein großes Gut gelegt, kommen aber auch als Landschüler oder unter andrer Maske unter. Sie bekommen, um die Landarbeiter zu täuschen, zunächst die mit dem Landarbeiterverband tariflich festgesetzten Löhne, außerdem aber aus dem Geheimfonds der Organisation gegen Unterschrift eines politischen Verpflichtungsscheins einen beträchtlichen Zuschuß als Treuprämie. Die Verpflichtung erfolgt schriftlich in sehr vorsichtiger Form, desto energischer jedoch mündlich. Sie geht dahin, daß die organisierten Baltikumer gegen jeden Streik vorgehen müssen, gegebenenfalls auf Arbeiter und Sozialisten zu schießen haben. Für die strengste Einhaltung der Disziplin sorgt eine innere Spitzelorganisation der Arbeitsgemeinschaft, der „Soldaten-Treu-Bund" (S. T. B.), der unzuverlässige Elemente streng zu bewachen evtl. zu beseitigen hat.

Die „Volkswacht" nennt eine Reihe von schlesischen Großgrundbesitzern, die diese Organisation mit Geldmitteln und durch Waffenankäufe unterstützt, darunter den jüngeren Herrn v. Heydebrand. Sie weist darauf hin, daß auch aus Rügen Waffen nach Schlesien geschafft werden, die dort auf der Insel Buch und dem Jagdschloß Zirkow vergraben wurden, wo auch Flugzeugmotoren versteckt worden seien.

Unser Parteiblatt schließt an diese Mitteilungen einen pessimistischen Ausblick auf die Unterdrückung solcher Verschwörungen durch die Gerichte, nachdem soeben im Waldenburger Prozeß die Orgesch trotz Bildung bewaffneter Banden freigesprochen worden ist. Es fordert, daß mit der Entwaffnung Ernst gemacht wird, damit nicht neue schwere außen- und innenpolitische Krisen jede Aussicht auf ruhigen Wirtschaftsaufstieg vernichten, und fordert zur Unterstützung der energischen Entwaffungspolitik des Genossen Severing am 20. Februar auf. —

Handkoffer voll Papiergeld.

Die Organe der Rechtsparteien versuchen einen Keil in die Schutzmannschaft zu treiben. Als Anlaß zu einer widerlichen Hetze gegen Severing und alle Republikaner dient die Entlassung des Majors v. Priesdorff. Die Hetze war ziemlich erfolglos. Die organisierten Polizeibeamten — die grünen und die blauen — sprechen sich gegen Priesdorff und vor allem gegen die Hetze aus, die von Blättern vom Schlage der „Magdeburgischen Zeitung" getrieben wird.

Welch merkwürdige Praktiken v. Priesdorff anwandte, um Anhänger in der Schutzpolizei zu werben, geht aus folgenden Mitteilungen hervor, die in der „Preußischen Schutzmanns-Zeitung", dem Organ des Verbandes der Polizeibeamten Preußens, vom Vorsitzenden des Verbandes, Ernst Schrader, gemacht werden:

Es war uns seit langem bekannt, daß Herr v. Priesdorff bei seinen Besichtigungs- und Inspektionsreisen an ihm besonders empfohlene Beamte große Belohnungs- und Unterstützungssummen direkt auszahlte. Es war dies ein neues Verfahren im preußischen Staate — der Vorgesetzte, der zur Besichtigung erscheint, kommt mit einem Handkoffer voll Papiergeld und verteilt es sofort an die ihm von führenden Offizieren empfohlenen Beamten. Ganz abgesehen von der geradezu hiermit amtlich gezüchteten Günstlingswirtschaft und Förderung eines faulen Strebertums ist es doch Pflicht der Aufsichtsbehörde und Pflicht der breiten Oeffentlichkeit, festzustellen oder Aufklärung zu fordern, woher diese Gelder stammen.

Im Frühjahr des Jahres 1919 trat man an unsre Organisation heran und bot ihr eine größere Summe Geldes zur Verteilung an die Beamten der alten Schutzmannschaft. So nötig wie damals unsre Mitglieder Geld brauchten, lehnten wir nach dem Grundsatz und nach dem Ehrbegriff des deutschen Beamten diese Annahme ab und wiesen die Herren an die vorgesetzte Dienstbehörde. Sie ließen nichts wieder von sich hören. Wir haben nachträglich festgestellt, daß die Hintermänner des Geldgebers den Kapp-Putschisten sehr nahe standen. Anscheinend hat man nun diese Quelle für Herrn v. Priesdorff flüssig gemacht. Wir als Polizeibeamte haben aber in unsrer langjährigen Praxis die reiche Erfahrung gesammelt, daß niemand der Polizei etwas gibt, wenn er nicht einen besondern Vorteil dabei für sich im Auge hat. Wir erinnern heute nochmals an ein Schreiben, das seinerzeit von der Werbestelle der damaligen Sicherheitspolizei an die Werbeoffiziere in den Provinzen gerichtet wurde, in dem allen Werbeoffizieren zur Pflicht gemacht wurde, bei allen Großindustriellen und ähnlichen bekannten Persönlichkeiten und Firmen Spenden für die neue Sicherheitspolizei zu sammeln, unter besonderm Hinweis, daß mit der Errichtung der Sicherheitspolizei für sie ein besonderer Schutz errichtet würde. Wir haben auch diesen eigenartigen Vorfall sofort der Oeffentlichkeit bekanntgegeben. Wir haben die Ueberzeugung, und werden uns nur durch den Gegenbeweis eines andern belehren lassen, daß diese Gelder nur gesammelt und an die Beamten der Sicherheitspolizei verteilt werden sollten, um sie der Reaktion in die Hand zu liefern.

Die Sprache ist hoffentlich deutlich genug, um allen reaktionären Preßreptilen den Mund zu stopfen. Herr Helfferich, wie wäre es, wenn Sie sich einmal an den „Fall Priesdorff" heranmachten? Die Korrumpierung liegt hier doch offen vor aller Augen. Wenn wieder einmal davon geredet wird, wer korrumpiert das Beamtentum, dann darf der Fall Priesdorff nicht vergessen werden. Verlangt muß aber werden, daß gründlich nachgeprüft wird, woher die Handkoffer voll Papiergeld stammen, die Major v. Priesdorff an die Beamten verteilen konnte. Todsicher sind es hinterzogene Steuersummen. Wer darüber Klarheit haben will, der wähle am 20. Februar die Sozialdemokratie! —

Frauen im diplomatischen Dienst.

Die Entwicklung stellt die Frau immer mehr in das wirtschaftliche Leben der Völker und Staaten ein. Die Folge davon ist die Notwendigkeit, die Frau auch enger mit dem politischen Leben der Völker zu verbinden. Die Revolution in Deutschland hat in dieser Richtung für die Frau große Errungenschaften gebracht. Aber die Entwicklung schreitet weiter fort. Selbst das schwierige Gebiet der außenpolitischen Beziehungen der Völker untereinander soll jetzt den Frauen erschlossen werden. Wie der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" aus Rotterdam gemeldet wird, denkt man in England ernstlich daran, den Gesandten auch Frauen zu attachieren, um die wachsenden Interessen des weiblichen Geschlechts wahrzunehmen. Die Freunde der Frauenbewegung in Amerika arbeiten ebenfalls dafür. Ein amerikanisches Blatt weiß zu melden, daß es bereits beschlossene Sache sei, die bekannte Lady Astor, welche dem englischen Unterhaus angehört, als Attaché der britischen Botschaft nach Washington zu schicken, während die amerikanische Regierung dann Frau Chapman Catt nach London senden würde.

Die „Daily News" erkundigte sich an maßgebender Stelle, wo dem Blatt erklärt wurde, ganz so weit, wie das amerikanische Blatt behaupte, sei die Angelegenheit nicht. Aber man überlege in London, den diplomatischen Vertretungen auch Frauen beizugeben. Der Gedanke wurde zuerst auf der internationalen Frauenkonferenz erörtert, die im vorigen Sommer in Genf stattfand. Ein offizieller Schritt ist noch nicht getan, dürfte aber bald unternommen werden. —

Die englische Thronrede.

Am Dienstag wurde in London das englische Parlament mit dem üblichen mittelalterlichen Pomp und der üblichen Thronrede eröffnet. Wie alle Thronreden behandelt auch diese die aktuellen Fragen mit dem bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Optimismus. Die Konferenz von London, das Handelsabkommen

mit Rußland, das Budget, die Lage in Irland, die Arbeitslosigkeit, der Schutz der „nationalen“ Industrie, die Kohlenfrage alle diese Angelegenheiten hofft der englische König, vielmehr die Regierung durch den Mund des Königs, zu allseitiger Zufriedenheit zu erledigen. Und wenn sie es schon nicht hofft, so tut sie doch wenigstens so.

Im übrigen scheint die Situation der englischen Regierung nichts weniger als rosig. Auch in ihrer Mehrheit wächst die Unzufriedenheit, einesteils infolge der zunehmenden Wirtschaftskrise, anderseits infolge der Auslandspolitik der man jene zuschreibt. Der Kampf der Irländer gegen die englische Herrschaft scheint an Heftigkeit noch zuzunehmen. Die Herbeiführung eines einmonatigen Waffenstillstandes mit den Sinnfeinern scheiterte an der von Lloyd George verlangten Waffenablieferung. Und so geht der Krieg mit den schärfsten Mitteln weiter. Alles das ist nichts weniger als geeignet, den Optimismus der Thronrede zu rechtfertigen. —

Der Menschenschinderprozeß vertagt

Der Prozeß gegen den frühern Oberleutnant Hiller, der nun bereits zum viertenmal die Militär- und Zivilgerichte beschäftigt, wurde plötzlich vertagt, weil der ehemalige Bataillonsarzt der Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen, ohne Entschuldigung nicht Folge geleistet hatte. So mußte dies Verfahren, das in seiner Vorbereitung wochenlang die Strafkammer des Landgerichts I beschäftigte und das einen erheblichen Aufwand an Zeit und Geld erforderte, abgebrochen und vertagt werden. Es ist anzunehmen, daß der Prozeß in kürzester Zeit (das heißt: nach den Wahlen! Red.) wiederum aufgerollt und dann wohl ohne neue Störungen zu Ende gebracht werden wird.

Dr. Nowack war Regimentsarzt beim Bataillon des Garde-Füsilierregiments und hatte seinerzeit nicht nur die Mannschaften des 3. Bataillons behandelt, sondern er hatte auch, als in den Karpathen Ruhr und Cholera auftraten, die man zunächst nicht erkannte, auf Anordnung des Armee-Oberarztes zahlreiche Obduktionen von Toten vorgenommen, die den Epidemien zum Opfer gefallen waren. Dr. Nowack stellte dann fest, daß im 3. Bataillon des Garde-Füsilierregiments Cholera und Ruhr dadurch entstanden waren, daß die Mannschaften aus einem Tümpel Wasser tranken, auf dessen Grunde die Leichen gefallener Russen lagen. Dr. Nowack wurde bereits vor dem Oberkriegsgericht vernommen und gab damals im einzelnen Auskunft über den Gesundheitszustand der Truppe.

Staatsanwalt und Verteidiger erklärten, daß sie ohne diesen Zeugen nicht auskommen könnten. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück, um sich darüber schlüssig zu werden, ob eine Fortsetzung der Verhandlung ohne den Zeugen möglich sei.

Nachdem die Sitzung wieder eröffnet worden war, verkündete Landgerichtsrat Braun: „Zu meinem größten Bedauern sehe ich mich genötigt, die Verhandlung zu vertagen, weil das Gericht auf den Zeugen Nowack nicht verzichten zu können glaubt.

Nach kaum halbstündiger Dauer war damit die Verhandlung beendet.

Die Erklärungen des Gerichts und des Staatsanwalts sind an sich sehr plausibel. Sie haben nur den Fehler, daß ihnen niemand Glauben schenken wird. Denn dem einfachen Laienverstand ist es unerfindlich, warum man nicht durch telephonische Anweisung den säumigen Zeugen aus Kottbus herbeizitieren könnte. Es gibt doch auch strafprozessuale Möglichkeiten, ihn vorführen zu lassen. Und Kottbus ist doch nicht Wladiwostok oder Alaska! Da man auch nicht den geringsten Versuch gemacht hat, des säumigen Zeugen habhaft zu werden, so wird man im Publikum folgende Erwägungen anstellen: 1. Was würde mit einem Arbeiter geschehen, der als wichtiger Zeuge einfach unentschuldigt ausbleibt? 2. Da der Prozeß nicht etwa nur um einen Tag, sondern auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, so hat das wahrscheinlich seinen Grund darin, daß manche Leute — sei es der Dr. Nowack oder wer sonst! — keine Lust haben, durch Aufrollung der Karpathentragödie sich die „nationale“ Wahlparole verderben zu lassen. Daß das Gericht durch seinen Vertagungsbeschluß solchen Erwägungen ungewollt Nahrung gab, ist das bedauerliche, aber auch merkwürdige an der Sache. —

Prozeß Georg Kaiser.

Der Prozeß gegen den Bühnendichter Georg Kaiser und seine Gattin Margarete wurde vor der Münchner Strafkammer am Dienstag verhandelt. Die Anklageschrift beschuldigt den Dichter, unter Mitwirkung seiner Frau in mehreren Fällen Unterschlagungen begangen zu haben, während Frau Kaiser in zwei Fällen auch des Diebstahls beschuldigt wird.

Der Tatbestand, den das Ehepaar zugibt, ist folgender:

Im Jahre 1919 mietete Kaiser von dem ihm befreundeten amerikanischen Maler Frank Hermann, der zeitweise nach Amerika zurückging, dessen Wohnung in München-Schwabing für 1 Jahr gegen 6000 Mark. Aus den gesammelten Kostbarkeiten der Wohnung verkaufte Kaiser mehrere Perserteppiche, ein Konversationslexikon und reiches Silbergeschirr. Er löste dafür von verschiedenen Trödlern etwa 14 000 Mark. Außerdem versetzte er ein Bild von Schwalbach. Mai 1920 mietete Kaiser die Villa Scholl in Tutzing am Starnberger See von dem ihm befreundeten Fabrikbesitzer Ferber für 16 000 Mark jährlich. Aus dieser Villa verkaufte Kaiser ein Porträt von Albert v. Keller, ein kleines holländisches Bild und zwei indische Bronzen. Hierfür erlöste Kaiser 10 300 Mark. Zudem ließ er in der Villa, die er nach erworbenem Vorkaufsrecht schon als sein Eigentum betrachtet hat, kostspielige Reparaturen vornehmen. Ferner erhielt Kaiser von dem aus Straßburg vertriebenen Kommerzienrat Engelhorn, dessen Tochter die beste Freundin seiner Frau war, ein Porträt von Trübner und ein Bild von Houberman, um es in Berlin schätzen zu lassen und allenfalls gleich zu verkaufen. Er verkaufte beide Bilder für 18 000 Mark und behielt das Geld für sich. Ferner erhielt er nach der Münchner Rätezeit von den Töchtern des Kommerzienrats Schmuckstücke zur Verwahrung, die er gleichfalls für 7000 Mark verkaufte. Sämtliche Gegenstände hat er weit unter ihrem wahren Wert an Händler verschleudert, an deren Namen und Geschäfte er sich zum Teil gar nicht mehr erinnern kann. Frau Kaiser hat außerdem ihrer Freundin Frau Arndt in Bad Kreuth eine Brillantenbrosche aus der Reisetasche entwendet und für 6000 Mark versetzt. Ferner behauptet die Anklage, daß Frau Kaiser auch noch einer andern Freundin eine goldene Uhr entwendet habe. Dieser letzte Fall wird jedoch von der Angeklagten bestritten.

Millionen

können Rechtsparteien zur preußischen Landtagswahl ausgeben, Kapitalisten zahlen hierzu gern und reichlich. —

Arbeiter! — Parteigenossen!

Schützt die Republik und eure Freiheit!

Kämpft für den Sozialismus!

Zahlt freiwillige Beiträge zum Wahlfonds der S.P.D.

Freiwillige Beiträge und Anmeldungen
zur Parteiorganisation nimmt entgegen

Parteisekretariat, Gr. Münzstr. 3.

Die Angeklagten haben zu ihrer Verteidigung in der Voruntersuchung vorgebracht, daß sie sich in Notlage befunden haben und daß sie bei ihrem Vorgehen daran gedacht hätten, für die Gegenstände Ersatz zu leisten oder sie zurückzukaufen. Besonders glaubte Frau Kaiser immer wieder, daß das Genie ihres Mannes alles zum besten wenden werde. Die Verteidigung macht auch den psychischen Zustand Georg Kaisers geltend. Nachdem er sich dem Kaufmannsstand gewidmet hatte, ging er als Zwanzigjähriger nach Buenos Aires, wo es ihm zuerst sehr schlecht ging, bis er eine gute Stellung dort bei der A. E. G. fand. Eine schwere Malaria warf ihn so vollkommen nieder, daß er das Land verlassen mußte. Die Art dieser Krankheit ist nicht ganz geklärt. Sie hatte eine verheerende Wirkung auf Kaiser, der von 1900 bis 1908 meist im Elternhaus in Magdeburg und kurze Zeit auch in einer Anstalt in Zehlendorf mit völlig erschöpften Nerven bei völligem Schwinden aller Energie und des Willens niederlag. Er verbrachte die 8 Jahre buchstäblich auf dem Sofa beinahe wie ein Gelähmter. Nachwirkungen dieser Leidenszeit, Platzangst, Schwindelanfälle, äußerste Schlaflosigkeit sind bis heute geblieben.

Die Zeugen bestätigten die in der Anklage enthaltenen Anschuldigungen. Kaisers Verleger, Kiepenheuer, gibt Aufschluß über die Vermögensverhältnisse des Angeklagten. Kaiser sei von seltsamer Weltfremdheit, er habe keinen Sinn für Geld. Ein ähnlicher Fall sei ihm bei Künstlern und Dichtern noch nicht vorgekommen.

Das Urteil, das in später Abendstunde bekannt wurde, lautet gegen Georg Kaiser wegen Unterschlagung in drei Fällen auf ein Jahr Gefängnis, wobei 4 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Margarete Kaiser wird von der Anklage der Unterschlagung des Diebstahls in einem Falle freigesprochen, in einem andern Falle zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, worauf 1 Monat Untersuchungshaft angerechnet wird. Georg Kaiser wird für 6 Monate, der Margarete Kaiser für die ganze Strafe Bewährungsfrist zugebilligt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Auch ein Handlungsgehilfenverband. Das zweite Halbjahr 1920 hat als Folge des wirtschaftlichen Niedergangs fast allen Arbeitnehmerorganisationen einen Rückgang in der Mitgliederzahl gebracht. Auch der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ist davon nicht verschont geblieben. Seinen eigenen Angaben nach ist die Zahl seiner Gehilfenmitglieder von 211 254 am 1. Juli 1920 auf 210 356 am 1. Januar d. J. zurückgegangen. Beachtet man aber in seiner Statistik, daß 7730 „zum Streichen vorgemerkte Mitglieder“ und weiter 4223 „zum 1. 1. 21 vorgemerkte Neu- und Wiederaufnahmen“ mit als Bestand eingesetzt wurden, so ergibt sich in Wirklichkeit ein Rückgang von etwa 13000 Gehilfenmitgliedern!

Ein Trost aber ist dem DHV geblieben: die Zahl seiner unterstützenden (lies: Arbeitgeber-) Mitglieder ist bedeutend gestiegen: von 4228 am 1. Juli 1920 schnellte sie empor auf 10140 am 1. Januar d. J.

Er behauptet ja stets, diese sogenannten U-Mitglieder nur aus Gerechtigkeitssinn weiterzuführen. Es wäre ungerecht, Mitgliedern die durch Fleiß und mühevolle Arbeit zur Selbständigkeit gelangt sind sämtliche durch jahrelange Verbandszugehörigkeit erworbenen Rechte zu nehmen.

Der Zentralverband der Angestellten ist allerdings anderer Meinung. Er behauptet, daß allein die Beiträge, die ja bei über 10 000 U-Mitgliedern einen erheblichen Betrag ergeben, die wahre Veranlassung sind. Wie recht der Zentralverband hat, ist aus einigen Sätzen, die auf Verwaltungsmaterial des DHV gedruckt sind zu ersehen. Da heißt es: „Achtung! Die U-Mitglieder sind mit ausgesuchter Höflichkeit zu behandeln. Als Anrede benutze man stets: „Sehr geehrter Herr!“ Vorsicht beim Versand von Flugschriften usw., daß deren Inhalt nicht verletzend wirkt.“

Darüber hinaus zeigen diese Sätze, daß eine Angestelltengewerkschaft, die derartige Rücksichten nehmen muß, nie die wahren Interessen der Angestellten vertreten kann. Möge der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mit den Brusttönen vollster Ueberzeugung sich immer weiter als die allein wahre kaufmännische Angestelltengewerkschaft bezeichnen, der klarsehende Handlungsgehilfe wird mit Faust sagen: „Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ —

Notizen.

Ein Oberregierungsrat als Schieber. In einer in Breslau aufgedeckten Nietenschieberei mit Fleisch sind bisher belastet der Leiter der Provinzialfleischstelle, ein Oberregierungsrat des Oberpräsidiums, der leider aus dem alten Regime beibehalten worden war, obwohl von sozialdemokratischer Seite an seiner Amtsführung wiederholt Kritik geübt wurde. Ferner sind anscheinend eine Reihe von Unterbeamten sowie mehrere Viehhändler und Großfleischereifirmen belastet. Da unter den Belasteten sich mehrere Juden befinden, so versucht die rechtsstehende Presse die Angelegenheit im antisemitischen Sinne auszuschlachten, vielleicht gerade aus dem Grunde, weil der am stärksten belastete Beamte den Parteien der Rechten sehr nahe stand. Dieser Oberregierungsrat ist zunächst bis auf weiteres beurlaubt worden. —

Die Führung der englischen Arbeiterpartei. Zum Führer der Arbeiterpartei im Unterhause ist Clynes's (sprich: Kleins) ernannt worden. Der bisherige Vorsitzende ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Clynes gehört zum rechten Flügel der Partei und hat während des Krieges hohe Posten in der englischen Regierung bekleidet. Die Ernennung Clynes unterstützt den traditionellen vorwiegend gewerkschaftlichen und beruflichen Charakter, den die Arbeiterpartei vor dem Kriege im Unterhause hatte. —

Nordseeminen an der amerikanischen Küste. Der amerikanische Tankdampfer „Hewitt“ (3898 Tonnen) wird seit 18 Tagen vermißt. Man befürchtet, daß das Schiff in den amerikanischen Gewässern auf eine Mine gelaufen ist, die aus der Nordsee nach dem Atlantischen Ozean vertrieben wurde. Es haben sich in der letzten Zeit verschiedentlich an der amerikanischen Küste Minen deutschen und englischen Ursprungs gezeigt, die aus den ehemaligen Minenfeldern der Nordsee stammen sollen. —

Kreditgewährung an Oesterreich. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Mayr beabsichtigt, mit dem Finanzminister Dr. Grimm und dem Minister für Volksernährung Grünenberg in der nächsten Zeit nach London zu fahren, um der englischen Regierung begreiflich zu machen, daß ohne ausreichende Kredite die Aufrechterhaltung des staatlichen Lebens in Oesterreich nicht möglich sei. Der ehemalige Finanzminister Professor Redlich begibt sich Sonnabend nach Berlin, um in der Angelegenheit der Kredite mit den maßgebenden Kreisen zu verhandeln. —

Die Verhökerung Oesterreichs. Wegen Uebernahme der staatlichen Industriewerke im Wiener Arsenal und in der Umgebung Wiens, die einen Milliardenwert repräsentieren, wurde vom Bundesministerium für Handel mit verschiedenen Banken verhandelt. Wie verlautet, sind alle bisherigen Projekte gescheitert.

Amerika gegen den Alkohol. Das amerikanische Justizministerium hat angeordnet, daß Schiffe aller Länder, welche Alkohol an Bord haben, mit Beschlag belegt werden sollen, wenn sie sich innerhalb der amerikanischen Hoheitsgewässer befinden. —

Depeschen.

Verhandlungen über Westungarn.

T. U. Wien, 16. Februar. Heute früh beginnen im Staatsamt für Aeußeres die Verhandlungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung über die westungarische Frage. Von österreichischer Seite verhandeln Bundeskanzler Dr. Mayr und der Sektionschef für die Grenzregulierung von ungarischer Seite wurden der Außenminister Gratz und die Grafen Csaky und Khuen-Hedervary genannt. Die österreichischen Vertreter werden über das Wesentliche der Frage, nämlich die Uebernahme Westungarns, gar nicht verhandeln lassen und sich bei eventuellen ungarischen Ansprüchen entschieden auf die Friedensverträge von St.-Germain und Trianon stützen. —

Der Krieg in Irland.

T. U. London, 16. Februar. Auf dem irischen Bahnhof Minilham in der Grafschaft Cork wurde ein Personenzug, in dem sich Militärpersonen befanden, von beiden Seiten der Eisenbahn von einer großen Anzahl Rebellen beschossen. Das Militär erwiderte das Feuer und es entspann sich ein heftiger Kampf. Zwei Sinnfeiner wurden niedergeschossen, fünf Zivilisten verletzt, während auf seiten des Militärs sechs Mann, davon drei schwer, verletzt wurden. —

Verhaftungen von Kommunisten.

T. U. Paris, 16. Februar. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters wurde gestern der Direktor des „Journal Social“, Evillon sowie Laporte, der Sekretär des kommunistischen Jugendbundes, verhaftet wegen Aufhetzung des Militärs zum Ungehorsam und „anarchistischer Verschwörung“. Die Verhaftung von Laporte soll mit kommunistischer Verschwörung in Algier und Tunis im Zusammenhang stehen. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Beim ersten Anzeichen

von Schluckweh, Heiserkeit, Husten, müssen Sie BADENER PASTILLEN nehmen.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu Mk. 4.—

Leder-Ausschnitt
Filz-Unternäh- und Einlegesohlen
empfiehlt 353
Gust. Hoffmeister, Prälatenstr. 21.

2 Wohnungen in Barleben zu tauschen, evtl. eine nach Neustadt z. 1. April 21. Offert. unt. B 7591 a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Achtung, Wiederverkäufer!
Räumungshalber noch einige kleinere Posten
feinste, englische
Kern- u. Toilettenseifen
spottbillig. E125
W. Friedrichs, Wilhelmstr., Wilhelm-Raabe-Straße 3.

Photo-Apparate
Objektive, Ferngläser
kauft Letzner, Schopenstr.

Fuhren
aller Art erledigen sofort Blaue Radler, Schöneckstr. 3. Telephon 5266 und 2475. [377

Fast neue Nähmaschine 750 Mark, Plüschsofa 700 Mark bei Schröder, Hundisburger Straße 8. 7604

2000 Rhabarberteilpflanzen
„Viktoria“ à St. 50 Pf., i. ganz. od. geteilt abzugeb. Ludwig Böhme, Schmidtstr. 39. 7593

Ausnahmsweise starke, fleischige, schmucke

Ferkel u. Pölte
(Schlappohren, Kurzschnauzen) Mittwoch eingetroffen! — Verkauf folgende Tage. Ganz niedrige Preisstellung! —
Teltzens Viehhandlung
Neustadt, Sieverstorstr. 1, Ecke Weinberg. 7606

Deutsche Schäferhündin
z. verk. Lummisch, Schrotestr. 25.

Bekanntmachung.

Bei der jetzt stattfindenden Neueintragung der Kohlenkarten empfehle ich gleichzeitig die Bestellungen für Grudekoks abzugeben!
Ich führe in anerkannt bester Qualität den altbekannten

Nachterstedter Grudekoks

und nehme Aufträge in jeder beliebigen Menge zur sofortigen Lieferung nach sämtlichen Stadtteilen entgegen.

Carl Wiemann
Kohlenhandlung, Brennholz-Spalt- und Sägewerk 3101
Fernsprecher 7624. Rogätzer Strasse 22.

Instandsetzungen an Uhren
Moosmann
Moderne Uhren
* Schmuck *
n. d. Hauptpost

Vor Ankauf eines Musikinstruments
Saiten und Zubehör beachten Sie meine anerkannt billigen Preise. Gr. Auswahl.
W. Kaufmann, Halberstädter Str. 40. 305]

Möbel
stehen zum Verkauf. Ruh, Kühleweinstr. 31, pt. 7582

Chaiselongue mit Decke, neu, 375 Mk. Schenk, Tapez., Jakobstr. 21. (7603

Gtd. rot. Bett. verk. Haase, Handl., Kroatenweg 18. 7596

Konfirm.-D.-Tuch-Jackett zu verkaufen Klosterbergestraße 12, 1 Tr. rechts. 22

Jung. ordtl. Mädchen
für den Haushalt zum 1. März sucht Max Schlutius, Magdeburg, Freiligrathstr. 73. 7597

Suche 176
für meine Ziegelei Druxberge zum 1. März cr.
einen tüchtigen
Ziegelmeister.
Hosenthien
Drakenstedt.

Magdeburger Fischhallen

Fluss- u. Seefisch- Grosshandlung

Alte Ulrichstraße 13 — Breiteweg 89/90

Telephon 7262 — D.S.A.G. — Telephon 2955

Täglich frisch eintreffend empfehlen wir zu ermäßigten Preisen: 514

ff. frische, große grüne Heringe

ff. Nordsee-Schellfische in allen Größen

ff. Schellfische, Kabeljau und Seelachs große dickfleischige Fische, im Ausschnitt

ff. große Schollen, ff. Heilbutt im Ausschnitt

ff. Fischfilet ohne Gräten, ff. Fischhackfleisch.

Umpreß-Hüte

nach neuesten Formen sowie

Umarbeitungen

von

Borten- und Seidenhüten

werden angenommen bei bekannt guter Ausführung.

Linonformen in großer Auswahl.

Sämtliche Putzzutaten.

Billigste Preise. Billigste Preise.

Radeberger Hutfabrik

Ecke Prälatenstr. Magdeburg Himmelreichstr. 11.

Telephon 2099. 484

Mohrrüben Zentner Mk. 18.00

510 bietet an

Meißner, Stephansbrücke 23 – Tel. 5683.

!Möbel-Einrichtung!

Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen, lasiert und gestrichen, Schreibtische und Bücherschränke für Privat u. Bureau — sowie sämtliche Einzelmöbel — verkauft preiswert 352

Karl Kohle, Tischlermeister, Katharinenstraße 2/4.

Grüne Heringe Pfund 2.00

Schellfisch, Kabeljau billigst 7605

Brassen, Plötzen, Bratfische.

Berta Weiss, Große Junkerstraße 8

Ich offeriere als ganz besonders

vorteilhaft

franz. Rotwein **St. Emilion**

mit Glas und Weinsteuer pro Flasche M. 19.00
bei 10 Flaschen pro Flasche M. 18.50

Deutscher Weinbrand

pro Flasche, ca. ¾ Liter, M. 48.00
bei 10 Flaschen M. 47.50

Weinbrand-Verschnitt

pro Flasche, ca. ¾ Liter, M. 45.00
bei 10 Flaschen M. 44.50

ff. Jamaika-Rum-Verschnitt

pro Flasche, ca. ¾ Liter, 48.00
bei 10 Flaschen M. 47.50

sowie alle andern Spirituosen und Weine.

Hermann Riegamer

Fernsprecher 1242. — Ausschank und Einzelverkauf: Breiteweg 128 (gegenüber der Katharinenkirche). Kontor und Lager: Neustädter Straße 45. 304

Kastenwagen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Mundlos Aktien-Gesellschaft

335 Lübecker Straße 8.

---

von 350 Mk. 30.– an

★Korsetts★

Tel. 3650

Kein Laden!

Kaiserstraße 63, I

Emma Liedwurm

Gebr. Paßmann

Bettfedernfabrik

Essen (Ruhr) N, Viehoferstr. 58

Deutschlands größtes Spezialhaus in nur Bettfedern, Daunen u. Einschüttköper direkter Import aus Ungarn, Polen und China waggonweise — eigne Dämpferei und Wäscherei mit elektrischem und Dampfbetrieb — gegr. 1884. Ueber 200000 Kunden in über 5000 Orten Deutschlands. Verlangen Sie Muster und Preisliste gratis. — Jedes Bett wird nach Angabe besonders angefertigt. [Z

Große Posten

Anzüge u. Hosen

aus nur haltbaren Stoffen zu sehr billigen Preisen

J. Sorgers

Gelegenheitskauf

3 Jakobstraße 3

Ansicht gern gestattet.

Operntexte

empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme.

Skatabend!

Freitag abend Großer Preisskat 7585

Nachtweide 49a.

Es ladet freundlichst ein Otto Kloß Nachfl. Fr. Dietrich.

Restaurant Hospitalstraße 7

Donnerstag 7½ Uhr 7599

Großer Preisskat.

Feldbetten Stück 6.) Mk.

Ein vernickelter **Würstchenkessel** passend für Gastwirtsch. oder Ladentisch verkauft 7 91

Ritter, Schöneckstraße 8.

Einzel-Möbel

zu billigsten Preisen

Kleiderschränke
Vertikos
Pfeilerschränke
Kommoden
Stegtische
Ausziehtische
Trumeaus
Umbauten
Büfetts
Kredenzen
Serviertische
Bücherschränke
Schreibtische
Bettstellen
Stühle
Küchenschränke
Flurgarderoben
Standuhren 350

Rauch, Mogk & Co.

Alter Markt (Rathaus).

Bolms & Hey

Vom 14. bis 21. Februar

Wollwaren-Räumungs-Verkauf

von Restbeständen weit unter Preis.

Abteilung Einzelverkauf:

Reformhosen, Damenwesten, Tücher, Blusenschoner, Handschuhe, Mützen, Sweater usw.

außerdem gewähren wir vom 14. bis 21. Februar

15 Prozent Rabatt auf Unterzeuge und Strumpfwaren

ausgenommen Prof. Jaeger und Bleyle

10 Prozent Rabatt auf Wollgarne nur bewährte Qualitäten.

443

Abteilung Großhandel:

für Wiederverkäufer ! weit unter Preis !

Posten baumwollener u. wollener Kinder- u. Frauenstrümpfe, Jagdwesten, Barchent-Hemden, Chemisetts, Kinder-Anzüge, Reformhosen, Kopftücher usw.

Strickgarne von 20 Mk. an

Altenburger Garne und bewährte Marken extra vorteilhaft.

Bolms & Hey

CIRCUS BUSCH

und Circus Corty-Althoff

Doppelgastspiel!

Das gewaltige

Eröffnungs-Programm.

Vorverkauf:

Cirouskasse und Verkehrsverein, Breiteweg 166.

Lemsdorf. Sudenburg.

A. K. H.

Unser diesjähriger

Bauern-Kostüm-Ball

findet am Sonnabend den 19. Februar, abends 6 Uhr, im Gesellschaftshaus Volksfreund, Lemsdorf (Inh. W. Grunow) statt. Alle Bauern, Bäuerinnen, Knechte und Mägde sowie die Dorflumpen ladet ein

Kein Kostümzwang. Der Vorstand.

Sonntag den 20. Februar

Familien-Tanzkränzchen u. Bekanntgabe der Wahlresultate. 7604

Es ladet ein Der Wirt.

Ottersleben. Bennecken beck.

Wohin? 7595

Büchners Bunte Bühne im Bodensteiner, I. Etage.

Auftreten sämtl. neuen Künstler. Kein Weihzwang!

Wochentags-Nachmittags Entree frei!

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Sonnabend, 19. Februar, im „Deutschen Haus"

Wintervergnügen

des Bezirks Westerhüsen.

Dienstag den 22. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des „Hofjägers"

Vortrag mit Lichtbildern

Reinh. Gerling (Berlin)

Der Okkultismus

und seine Phänomene (Rätsel des Seelenlebens).

Aus dem Inhalt: Hypnotismus — Ahnungen, Wahnträume — Visionen — Erscheinung Sterbender — Das zweite Gesicht — Prophezeiungen — Gedankenübertragung (Telepathie) und Sichtbarmachung der Gedanken — Das Tischrücken — Mediumismus: Sprach-, Schreib- und Malmedien — Hellseher, physikalische Medien — Der Spiritismus — Geisteisphotographien und Materialisationen — Die neusten Forschungsergebnisse und die naturwissenschaftliche Erklärung der merkwürdig. Erscheinungen durch Dr. von Schrenck-Notzing, Dr. med. Geley, Prof. Dr. Hofmann, Dr. Tischner u. a. werden nach den Originalaufnahmen der Forscher vorgeführt.

Nach dem Vortrage Beantwortung schriftlicher Fragen.

Karten zu 6, 4 und 3 Mark im Verkehrsverein, Breiteweg 166, und an der Abendkasse.

Der Redner ist von seinen vorjährigen Vorträgen her noch in bester Erinnerung.

Die gute Zigarette

Bonitas

Optima Kabarett Extra

rein orientalisch 400

Die **Stephanshallen** sind seit 20 Jahren und bleiben auch in Zukunft das beliebte **Familien-Theater Magdeburgs!** 383

Städtische Theater.

Donnerstag den 17. Februar

Stadt-Theater.

8. Anrechtsabend

Iphigenie auf Tauris

Anf. 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Wilhelm-Theater.

Der siebente Tag

Anfang 7¼ Uhr.

ZENTRAL-THEATER

Täglich 7 Uhr:

Der große Operetten-Schlager

Die Frau im Hermelin

Vollständig neue Ausstattung an Kostümen und Dekorationen!

Maskenkostüme schick u. preisw. f. Damen u. Herren zu verleih. Ida Matthias, Bahnhofst. 10.

Reichhalt. kräft. Mittags- u. Abendtisch à 2.25 Mk. Gast- und Logierhaus Alte Rose, Schwertfegerstr. 22 7130

Fürstenhof-Prunksaal

Täglich 7 Uhr

112 Das

Weltstadt-Programm

u. a.: Die neuste Sensation

Jeder kann filmen!

dazu die hervorragenden neuen Spezialitäten.

Michailow — Violinvirtuose

Glazeroff-Truppe — ukrain. Nationalballett

5 Valasis — moderne Akrobaten

Alex Stamer — sächsischer Komiker

Sibirisches Männer-Gesangs-Quintett

Gert und Gräfe — urkomische Exzentriks.

Sayton und Partner — plastische Gymnastik in hier noch nicht gesehener Vollendung.

Lydia Dias in ihrem reizenden Drahtseilakt.

Fürstenhof-Tunnel

Wochentags ab 7 Uhr
Sonntags ab 4 Uhr

Die beliebten Bayern

Kammer-Lichtspiele

In den Kammer-Lichtspielen gelangen ab Freitag den 18. d. M. zwei hochinteressante Filme zur Vorführung:

Der sechsaktige spanische Stierkampf-Film **Gallardo, der König der Arena,** und das fünfaktige Kriminal-Filmspiel **Die Frau in den Wolken.** Gallardo, ein Meister seines Berufs, war einer der renommiertesten Stierkämpfer Spaniens. Unzählige Male hatte er dem aufgescheuchten Stier tapfer stand gehalten, bis auch er eines Tages von seinem Gegner den tödlichen Stoß empfing. Der Film zeigt dem Publikum eine Reihe dieser aufregenden Kämpfe Gallardos und zeigt uns den unerschrockenen Mann auch wiederum von einer trauteren Seite in sympathischer Weise in seinem Familienkreise. Der Film zeichnet sich in ganz bedeutender Weise außerdem durch wertvolle und interessante Naturaufnahmen aus, Barcelona, Granada und Madrid treten einem in interessantester Form vor die Augen. Die Photographie ist ganz hervorragend, das ganze Bild überhaupt ist von meisterhafter seltener Filmkunst.

Die Frau in den Wolken ist durch seinen fesselnden Inhalt wie auch durch seine Darstellung gleich ein hervorragender Kriminalfilm, der ebenso wie Gallardo seine Freunde finden wird.

Heute zum letzten Male:

Die Frauen vom Gnadenstein

und

Hannerl und ihre Liebhaber

Lichtschauspielhaus

Panorama

Heute letzter Tag

Charly Bill

in 109

Das geheime Kennwort

Abenteuerfilm in 6 Akten von Paul Rosenhayn.

6. Abenteuer des Verbrechers Charly Bill.

Emmi Scheeff:

Sein oder Nichtsein

Ein sozialer Volksfilm in fünf Akten.

Beginn der Vorstellung: werktags 6 Uhr; Sonntags 3 Uhr.

400

Raucht Bonitas!

dem Jahre 1846 eine Aufzählung der Megalithgräber durch C. v. Estorff vor. Sie umfaßte damals 219 meist prachtvoll erhaltene Gräber. Als Dr. Jacob kurz vor dem Kriege denselben Kreis aufnahm, da fand er nur noch 14 von ihnen, z. T. auch schon in trostlosem Zustand. Im Verlauf von etwa zwei Menschenaltern sind also in einem Kreise 205 Hünengräber spurlos verschwunden, und der geringe Rest entging nur dadurch der Habgier, daß er seinerzeit zum größten Teile vom kgl. hannöverschen Ministerium des Innern angekauft war. Dr. Jacob schließt seine Ausführungen mit Vorschlägen für staatlichen Denkmalsschutz und stellt als Mindestforderungen auf: 1. Ein lückenloses Denkmalschutzgesetz, das vor Eingriffen in Privatbesitz durch Enteignung nicht zurückschrecken darf; 2. die Festlegung und Inventarisierung aller Denkmäler durch eine der geologischen Landesaufnahme ähnliche prähistorische Landesaufnahme und 3. eine ständige durch schon bestehende Behörden (wie Landrats- oder Landesbauämter) auszuführende Kontrolle. —

Von Land und Leuten.

Ein Land, wo die Frauen herrschen. In den Anfängen der Kulturgeschichte gab es das „Matriarchat", die Mutterherrschaft, und auch sonst wird von dem Frauenregiment alter Zeiten und primitiver Zivilisationsformen berichtet. Aber es gibt auch heute noch eine Gegend, in der die Frauen unumschränkt herrschen, und zwar ist das der Isthmus von Tehuantepec in Mexiko, der kürzlich von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht wurde. Die Frauen von Tehuana gehören einer andern Rasse an als die Männer. Die ursprünglichen männlichen Bewohner des Landes wurden durch lange Kriege mit den Nachbarvölkern aufgerieben, und die Männer, die dann ins Land kamen, mußten sich der Gewalt der Frauen unterordnen. So hat sich ein Frauenregiment herausgebildet, das noch heute in voller Blüte steht. „Man besuche eine Ratsversammlung der Tehuaner Frauen," so erzählt ein Reisender, „und man wird finden, daß es dort nicht nur geordneter und ruhiger zugeht als in ähnlichen Männerversammlungen in andern Ländern, sondern daß sie auch mindestens ebenso tüchtig und praktisch sind wie die männlichen Regierenden woanders. Sie sind das beste Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Frau im politischen Leben, das ich kenne. Und die Kinder dieser Frauen sehen nicht so aus, als ob sie aus der Art schlagen würden. Besonders die Mädchen sind prächtig entwickelt und schon als Kinder den Knaben überlegen. Die Kaffee- und Bananenpflanzungen werden nur von Frauen geleitet. Bei dem Handel und Wandel auf den Märkten spielt kein Mann eine Rolle, sondern die Frauen wickeln alle Geschäfte ab. Auch als Handwerker leisten sie Vorzügliches und füllen selbst den Fleischerberuf gut aus, indem sie sich beim Schlachten des Viehes sehr sachverständig benehmen. Dabei haben aber die Herrinnen des Isthmus von Tehuantepec nichts von ihren weiblichen Reizen eingebüßt. Sie erscheinen stets in saubern und anmutigen Kostümen. Am Sonntag sieht man sie in ihren reichbestickten und mit Spitzen verzierten Leinencapes, und auch an den Wochentagen wirken sie schon durch ihre prächtige äußere Erscheinung bedeutender als ihre ziemlich unansehnlich gekleideten Männer. Die Frisuren sind so wundervoll gemacht, wie wenn sie geradenwegs aus dem Laden eines vornehmen Friseurs kämen. Die schweren Zöpfe sind in der anmutigsten Weise um den Kopf gelegt und mit Blumen geschmückt. Die Damen sind große Verehrerinnen des Bades, und gegen Abend vergnügen sich Hunderte von ihnen in dem Fluß, in dem sie nach der Hitze des Tages die kühlen Fluten genießen." —

Japanische Kuriositäten. Die Japaner sind zwar ein ganz modernes Volk geworden, das in vielen Dingen die europäische Zivilisation angenommen hat; aber der abendländische Besucher findet hier doch noch vieles, was ihn seltsam berührt. Solche Kuriositäten zählt Lola Hoy in einem englischen Blatt auf: „Wenn man in Japan zum Tee eingeladen ist, so bereitet die Wirtin dieses „Getränk des Himmels" mit einer geradezu religiösen Andacht und zerreibt die Teeblätter selbst zu einem feinen Pulver, bevor sie sie in das kochende Wasser schüttet. Ißt man die Kuchen oder Süßigkeiten, die einem zum Tee angeboten werden, nicht auf, so packt sie die Gastgeberin fein säuberlich in Papier und gibt einem beim Weggehen mit. Auf den Visitenkarten, die für die feine japanische Gesellschaft gedruckt werden, ist auf der einen Seite der Name in japanischen Schriftzeichen, auf der andern Seite in unsern Schriftzeichen angegeben. Alles wird in Japan gemeinschaftlich getan. Niemand arbeitet allein. Bestellt man sich einen Handwerker ins Haus, so bringt er seine ganze Familie mit. Das bedeutet leichte Arbeit für viele Hände anstatt schwere Arbeit für ein einziges Paar. Die Frauen bringen selbstverständlich all ihre Kinder mit, und das sind meistens nicht wenig. Das jüngste Baby hockt auf dem Rücken der Mutter und die ältern Kinder schleppen auf eben diese Weise die kleinern mit sich. Handwerker, Händler, Arbeiter, alle wirken so zusammen. Beim Heben großer Lasten singen sie unaufhörlich, und wenn der schwierigste Moment herangekommen ist, herrscht auch die größte Stimmentfaltung. Der Japaner kennt keinen Achtstundentag; er kommt früh zur Arbeit und geht spät. Aber wenn er mitten in der Arbeit müde wird, dann läßt er alles stehen und liegen, legt sich hin und schläft eine Weile. Die Frauen tun das öfter als die Männer. Niemand findet etwas dabei. Bei starkem Regen sind die Pferde in eine Art Strohpanzer gekleidet, und auch die Rikscha-Kulis tragen dann lange Umhänge aus Stroh. Der Umhang ist überhaupt die beliebteste Kleidung des Mannes. Im Winter mummeln sich die Herren der Schöpfung so in Pelze ein, wie es in Europa nicht einmal die Damen tun. Man badet in Japan im Adamskostüm zusammen, ohne etwas dabei zu finden; aber wenn sich ein Fremder im gleichen Aufzug unter sie mischt, dann schämen sich die Japaner plötzlich, und es ist ihnen peinlich, dasselbe Wasser mit dem Eindringling zu benutzen." —

Allerlei.

226 Milliarden? Man nehme zunächst an, die Summe soll in Gold bezahlt werden. Wieviel reines Gold, oder ein wie großer Haufen Zwanzig-Mark-Stücke sind dazu nötig? 226 Milliarden sind 300 Millionen Zwanzig-Mark-Stücke. Aus einem Kilogramm reinen Goldes werden 139½ Zwanzig-Mark-Stücke geprägt, 10 000 Kilogramm oder eine Eisenbahnwagenladung reines Gold ergeben also 1 395 000 20-Mark-Stücke. Somit sind für 11 300 000 000 Goldstücke 8100 Eisenbahnwagen (81 000 Tonnen) reines Gold nötig. Da unsre Goldstücke aber 9 Teile Gold und 1 Teil Kupfer enthalten, so müssen wir bei der Berechnung der Goldstückmenge noch ein Neuntel dieser Zahl hinzurechnen, also 900 Eisenbahnwagen Kupfer kommen zu den 8100 Eisenbahnwagen Gold dazu. Das ergibt 9000 Eisenbahnwagen (je 10 Tonnen) voll 20-Mark-Stücke. Das sind 180 Güterzüge zu je 50 Wagen, und diese würden eine Strecke von rund 90 Kilometer füllen, also anderthalbmal die Strecke von Hamburg nach Lübeck. 8100 Tonnen reines Gold! Das sind, da das spezifische Gewicht von Gold 19,3 ist, 4197 Kubikmeter, das ist ein Goldbarren von 1 Kilometer Länge, 4 Metern Breite und 1 Meter Dicke. Oder denken wir uns eine Straße von 1 Kilometer Länge, die an beiden Seiten mit 12 bis 13 Metern hohen Häusern bebaut ist, deren Vorderwand im Durchschnitt 40 Zentimeter stark ist, Fenster und Türen abgerechnet, so könnte man mit 4197 Kubikmetern Gold aus dieser Straße eine Prachtstraße herstellen, deren Häuser Vorderwände aus reinem Golde hätten. Aber wenden wir uns einmal von dem goldenen Märchenland unsrer papiernen Wirklichkeit zu. Wenn wir nun in 50-Mark-Scheinen bezahlen, wie lang wird dann der Papierstreifen, den diese aneinandergelegten Scheine ergeben? 226 Milliarden sind (bei Goldwährung) 4520 Millionen 50-Mark-Scheine. Ein Schein ist 153 Millimeter lang, also 1 Million Scheine wären 153 Kilometer lang, somit würden die 4520 Millionen Scheine einen Papierstreifen von 691 560 Kilometer bilden, der sich um die kleine Erde reichlich siebzehnmal herumwickeln läßt, oder der fast zweimal von der Erde bis zum Monde reicht. Würde ein Fußgänger, der auf 1 Kilometer 12 Minuten geht und sich jeden Tag 12 Stunden auf dem Laufenden erhält, an diesem Papierstreifen entlang gehen, so würde er in etwa 32 Jahren seine Reise beenden. Wenn ihm das aber zu lange dauert, so kann er sich ja auf die Eisenbahn setzen. Die fährt Tag und Nacht, jede Stunde 80 Kilometer und bringt ihn in einem Jahr an sein Ziel. —

Humor und Satire.

Geistesgegenwart. „Gestern nacht kam ich in eine ziemlich peinliche Situation," erzählt Müller seinem Freunde Schulze. „Es war im Verein doch ziemlich spät geworden, und als ich nach Hause kam, hatte ich Angst, meine Alte könnte aufwachen. Ich krieche also auf Händen und Füßen hinauf und so ins Schlafzimmer hinein. Da wacht sie auch richtig auf und sagt: „Bist du's, Nero?" „Na, da hast Du wohl was Ordentliches zu hören bekommen?" fragte der Freund. „Nein," sagte Müller, „es ging alles gut ab. Ich hatte nämlich die Geistesgegenwart, ihr die Hand zu lecken." —

Entschuldigungszettel. Ich bitte es zu entschuldigen, daß Emma gestern nachmittag die Schule versäumt hat. Sie war bei einer befreundeten Leiche, die sich so in die Länge zog, und wir wollten ihr das Vergnügen nicht rauben. Frau Marie X.

Gauner unter sich. „Wat überlegst Du Dir denn det so lange, ob Du mir den Anzug abkoofen willst oder nich. Denkst Du denn, ich hab meine Zeit jestohlen?" — „Nee — aber 'n Anzug!" (Der Brummbär.)

Selbsterkenntnis. Der Schwiegervater zu seinem zukünftigen Schwiegersohn: „Ich danke Dir nochmals, Karl Henrik, daß Du mir die fünfzig Kronen geborgt hast. Aber sage meiner Frau nichts davon. Sie würde Dir vielleicht unsre Tochter nicht geben wollen, wenn sie erfährt, daß Du so leichtsinnig mit dem Geld umgehst." —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Vault, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 14 Magdeburg, Donnerstag den 17. Februar 1921

Das Bein.

Von Heinrich Zschokke.

Im Herbst 1782 erhielt der Wundarzt Louis Thevenet zu Calais die schriftliche, doch ohne Namensunterschrift gelassene Einladung, sich folgenden Tages auf ein nahe an der Straße von Paris gelegenes Landhaus zu begeben und alles zu einer Amputation nötige Gerät mitzubringen. Thevenet war damals weit und breit als der geschickteste Mann in seiner Kunst bekannt; es war sogar nichts Ungewöhnliches, daß man ihn über den Kanal nach England holen ließ, um von seinen Einsichten Gebrauch zu machen. Er hatte etwas Barsches in seinem Wesen, und doch mußte man ihn wegen seiner natürlichen Gutmütigkeit lieben.

Thevenet wunderte sich über das anonyme Billett. Zeit und Stunde und Ort waren mit der größten Genauigkeit angegeben, wann und wo man ihn erwartete, aber, wie gesagt, die Unterschrift fehlte. — „Will mich vermutlich einer unsrer Gecken in die blaue Luft hinausschicken!" dachte er und ging nicht.

Drei Tage nachher empfing er die gleiche Einladung, aber noch dringender, mit der Anzeige, es werde morgens um neun Uhr ein Wagen vor seinem Hause halten, um ihn abzuholen.

In der Tat, mit dem Glockenschlag neun Uhr des folgenden Morgens erschien ein zierlicher offener Wagen. Thevenet machte keine Umstände weiter und setzte sich hinein.

Vor dem Tore fragte er den Kutscher: „Zu wem führt Ihr mich?"

Dieser antwortete: „Things unknown to me, I am not concerned for"; was ungefähr so viel heißen soll, als: „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß."

Also ein Engländer. — „Ihr seid ein Flegel!" erwiderte Thevenet.

Der Wagen hielt endlich vor dem bezeichneten Landhaus still.

„Zu wem soll ich? Wer wohnt hier? Wer ist hier krank?" fragte Thevenet den Kutscher, ehe er ausstieg. Dieser gab die vorige Antwort, und der Arzt dankte auf die vorige Art.

An der Haustür empfing ihn ein schöner, junger Mann von ungefähr achtundzwanzig Jahren, der ihn eine Treppe hinauf in ein großes Zimmer führte. Die Sprache verriet's, der junge Mann war ein Brite. Thevenet redete ihn also englisch an und bekam freundliche Antwort.

„Sie haben mich rufen lassen!" fragte der Wundarzt.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, mich zu besuchen," antwortete der Brite, „wollen Sie sich niederlassen? Hier stehen Schokolade, Kaffee, Wein, falls Sie noch vor der Operation etwas genießen wollen."

„Zeigen Sie mir erst den Kranken, Sir. Ich muß den Schaden untersuchen, ob Amputation nötig sei."

„Sie ist nötig, Herr Thevenet, setzen Sie sich nur. Ich habe alles Vertrauen zu Ihnen. Hören Sie mich an. Hier ist eine Börse mit hundert Guineen; ich bestimme Sie Ihnen als Zahlung für die Operation, die Sie vornehmen sollen. Es bleibt nicht dabei, wenn Sie sie glücklich beendigen. — Widrigenfalls, oder wenn Sie sich weigern, meine Dienste zu erfüllen, sehen Sie hier das scharf geladene Pistol. — Sie sind in meiner Gewalt — ich schieße Sie, Gott verdamme mich, nieder."

„Sir, vor Ihrem Pistol fürchte ich mich nicht. Aber was verlangen Sie? Nur heraus mit der Sprache, ohne Vorreden! Was soll ich hier?"

„Sie müssen mir das rechte Bein abschneiden."

„Von Herzen gern, Sir, und wenn Sie wollen, den Kopf dazu. Allein, wenn mir recht ist, das Bein scheint sehr gesund zu sein. Sie sprangen die Treppe vor mir hinauf wie ein Seiltänzer. Was fehlt dem Bein?"

„Nichts. Ich wünsche, daß es mir fehle."

„Sir, Sie sind ein Narr."

„Das kümmert Sie nicht, Herr Thevenet."

„Was hat das schöne Bein gesündigt?"

„Nichts! Aber sind Sie entschlossen, mir es wegzunehmen?"

„Sir, ich kenne Sie nicht. Bringen Sie mir Zeugen Ihres sonst heilen und gesunden Verstandes."

„Wollen Sie meine Bitte erfüllen, Herr Thevenet?"

„Sir, sobald Sie mir einen haltbaren Grund für Ihre Verstümmlung angeben."

„Ich kann Ihnen die Wahrheit jetzt nicht sagen — vielleicht nach einem Jahr. Aber ich wette, Herr, Sie selbst sollen nach Jahresfrist gestehen, daß meine Gründe die edelsten waren, von diesem Bein befreit zu sein."

„Ich wette nicht, wenn Sie mir nicht Ihren Namen nennen, Ihren Wohnort, Ihre Familie, Ihre Beschäftigungsart."

„Das alles erfahren Sie künftig. Jetzt nichts. Ich bitte, halten Sie mich für einen Ehrenmann."

„Ein Ehrenmann droht seinem Arzte nicht mit Pistolen. Ich habe Pflichten, selbst gegen Sie als Unbekannten. Ich verstümmle Sie nicht ohne Not. Haben Sie Lust, Meuchelmörder eines schuldlosen Hausvaters zu werden, so schießen Sie."

„Gut, Herr Thevenet," sagte der Brite und nahm das Pistol, „ich erschieße Sie nicht, aber zwingen will ich Sie dennoch, mir das Bein abzunehmen. Was Sie nicht als Gefälligkeit für mich, nicht aus Liebe zur Belohnung oder aus Furcht vor der Kugel tun, müssen Sie mir aus Erbarmen gewähren."

„Und wie das, Sir?"

„Ich zerschmettere mir selbst mit einem Schuß das Bein, und zwar auf der Stelle hier vor Ihren Augen."

Der Brite setzte sich, nahm das Pistol und hielt die Mündung hart über das Knie. Herr Thevenet wollte zuspringen, um es abzuwehren. „Rühren Sie sich nicht," sagte der Brite, „oder ich drücke ab. — Nur die Antwort auf eine einzige Frage: Wollen Sie meine Schmerzen unnützerweise vergrößern und verlängern?"

„Sir, Sie sind ein Narr. Ihr Wille geschehe. Ich nehme Ihnen das verdammte Bein ab."

Alles ward zur Operation in Ordnung gebracht. Sobald der Schnitt beginnen sollte, zündete der Engländer seine Tabakspfeife an und schwor, sie solle ihm nicht ausgehen. Er hielt Wort. Das Bein lag tot am Boden. Der Brite rauchte fort.

Herr Thevenet verrichtete sein Geschäft als Meister. Der Kranke ward durch seine Kunst wieder in ziemlich kurzer Frist geheilt. Er belohnte seinen Arzt, den er mit jedem Tage höher schätzte, dankte mit Freudentränen für den Verlust des Beines und segelte nach England zurück mit dem hölzernen Stelzfuß.

Ungefähr achtzehn Wochen nach der Abreise desselben erhielt Meister Thevenet einen Brief aus England ungefähr folgenden Inhalts:

„Sie erhalten beigeschlossen als Beweis meiner innigsten Erkenntlichkeit eine Anweisung von zweihundertfünfzig Guineen auf Herrn Panchaud, Bankier in Paris. Sie haben mich zum glücklichsten aller Sterblichen auf Erden gemacht, indem Sie mich eines Gliedes beraubten, welches das Hindernis meiner irdischen Glückseligkeit war.

Braver Mann! Mögen Sie jetzt die Ursache meiner närrischen Laune, wie Sie es nannten, erfahren. Sie behaupteten damals, es könne keinen vernünftigen Grund zu einer Selbstverstümmlung wie der meinigen geben. Ich schlug Ihnen eine Wette vor. Sie haben wohl daran getan, sie nicht anzunehmen.

Nach meiner zweiten Heimkunft aus Ostindien lernte ich Emilie Harley kennen, das vollkommenste Weib. Ich betete sie an. Ihr Vermögen, ihre Familienverbindungen leuchteten meinen Verwandten ein, mir nur ihre Schönheit, ihr himmlisches Gemüt. Ich mischte mich in die Schar ihrer Bewunderer. Ach, bester Thevenet, und ich ward glücklich genug, um der unglücklichste meiner Nebenbuhler zu werden; sie liebte mich, vor allen Männern mich — verhehlte es nicht und — verstieß mich eben deswegen. Umsonst bat ich um ihre Hand — umsonst baten ihre Eltern, ihre Freundinnen alle für mich. Sie blieb unbeweglich.

Lange konnte ich die Ursache ihrer Abneigung gegen eine Vermählung mit mir, den sie, wie sie selbst gestand, bis zur

Schwärmerei liebte, nicht ergründen. Eine ihrer Schwestern verriet mir endlich das Geheimnis. Miß Harley war ein Wunder von Schönheit, hatte aber den Naturfehler — einbeinig zu sein, und fürchtete sich eben dieser Unvollkommenheit willen, meine Gemahlin zu werden. Sie zitterte, ich würde sie einst deswegen gering achten.

Sogleich war mein Entschluß gefaßt. Ich wollte ihr gleich werden. Dank Ihnen, bester Thevenet, und ich ward es!

Ich kam mit dem täuschendsten Holzfuß nach London zurück. Mein erstes war, Miß Harley aufzusuchen. Man hatte ausgesprengt, und ich selbst hatte es voraus nach England geschrieben, ich habe durch einen Sturz vom Pferde das Bein gebrochen; darauf sei es mir abgenommen worden. Ich ward allgemein bedauert. Emilie fiel in Ohnmacht, als sie mich das erstemal sah. Sie war lange untröstlich; aber sie ward nun meine Gemahlin. Erst den Tag nach der Hochzeit vertraute ich ihr mein Geheimnis, welches Opfer ich meinen Wünschen um ihren Besitz gebracht habe. Sie liebte mich nur um so zärtlicher. O braver Thevenet, hätte ich noch zehn Zehne zu verlieren, ich würde sie, ohne eine Miene zu verziehen, für Emilie dahingeben.

Solange ich lebe, bin ich Ihnen dankbar. Kommen Sie nach London, besuchen Sie uns, lernen Sie meine herrliche Gattin kennen, und dann sagen Sie noch einmal: „Ich sei ein Narr!

Charles Temple."

Herr Thevenet teilte die Anekdote und den Brief seinen Freunden mit und lachte jedesmal aus vollem Halse, so oft er sie erzählte. „Und er bleibt doch ein Narr!" rief er.

Im Jahre 1793, während der revolutionären Schreckenszeit, flüchtete Herr Thevenet nach London, um sein Leben vor dem Messer der Guillotine zu retten.

Aus Langerweile oder um Bekanntschaften anzuspinnen, fragte er dem Sir Charles Temple nach.

Man wies ihm dessen Palast. Er ließ sich melden und ward angenommen. In einem Lehnsessel beim schäumenden Porter am Kamin, umringt von zwanzig Zeitungen, saß ein dicker Herr; er konnte kaum aufstehen, so schwerfällig war er.

„Ei, willkommen, Herr Thevenet!" rief der dicke Herr, der wirklich kein andrer als Sir Temple war. „Nehmen Sie es nicht übel, daß ich sitzenbleibe, aber der vermaledeite Stelzfuß hindert mich an allem. — Freund, Sie kommen vermutlich, um nachzusehen, ob Ihr Recht reif geworden sei?"

„Ich komme als Flüchtling und suche Schutz bei Ihnen."

„Sie müssen bei mir wohnen; denn wahrhaftig, Sie sind ein weiser Mann. Sie müssen mich trösten. Wahrhaftig, Thevenet, — heute wäre ich vielleicht Admiral der blauen Flagge, hätte mich nicht das gottlose Stelzbein für den Dienst meines Vaterlandes untauglich gemacht. Da lese ich nun Zeitungen und fluche mich braun und blau, daß ich nirgends dabei sein kann. Kommen Sie, trösten Sie mich!"

„Ihre Frau Gemahlin wird Sie besser zu trösten wissen als ich."

„Nichts davon. Ihr Stelzfuß hinderte sie am Tanzen, darum ergab sie sich den Karten und der Medisance. Es ist kein Auskommen mit ihr. Uebrigens ein braves Weib."

„Wie, so hätte ich doch damals recht gehabt?"

„Oh, vollkommen, lieber Thevenet, aber schweigen wir davon. Ich habe einen dummen Streich gemacht. Hätte ich mein Bein wieder, ich gäbe jetzt nicht den Abschnitzel eines Nagels davon! Unter uns gesagt: Ich war ein Narr — aber behalten Sie diese Wahrheit für sich." —

Die Abstammung des Menschen.*)

Es war vor mehr als einer Million Jahren. — Wem damals vergönnt gewesen wäre, mit der Büchse in der Hand als lustiger Jägersmann unsern heutigen Kulturerdteil Europa zu betreten, der hätte ein gar seltsames Land vor sich gesehen. Nach unsern Begriffen hätte er unbedingt meinen müssen, er befände sich im tropischen Afrika. Woche um Woche hätte er in Südeuropa unabsehbar weite Grasebenen durchzogen, aus denen nur einzelne dichte Halme gelegentlich auftauchten. Aus diesem grünen Grasmeer hätte er entsprechend zahllose Scharen von Antilopen, von wilden pferdeartigen Tieren und von Giraffen aufgescheucht. In der Mondnacht am Quell gelagert, hätte er Koloß um Koloß zur Tränke oder zum Bade heranwandeln sehen, wie einst die ersten Jäger, die vom Kapland ins afrikanische Innenland vordrangen: Elefanten aller Art, mit zwei und vier Stoßzähnen oder gar mit abwärts gekehrten Walroßhauern, stattliche Nashörner und ungeschlachte Nilpferde; hinter ihnen her wäre das Gebrüll von Löwen, Panthern und noch besonders bewehrten säbelzähnigen Riesenkatzen erschollen.

Dann wäre er wieder, mehr nordwärts ziehend, in die lebhaftesten Kulturländer der Gegenwart hinein, in undurchdringlichen Urwald eingetreten, jenem gleich, in dem Stanley im Herzen Afrikas alle Schrecken kühnster Eroberung eines absolut wilden Tropenlandes ausgekostet hat. Ueber dem zähen Dickicht des Unterholzes stiegen prachtvolle Palmen zum Lichte. Bunte Papageien kreischten. Aus dem Blätterdach schaute plötzlich auf den verwegenen Eindringling das scharf forschende Antlitz eines großen Menschenaffen, unserm Gorilla vergleichbar. Ueber allem aber brütete die Glut einer heißen Zone. Wie aber würde unser Wandrer erstaunt sein, wenn er erst die Karte von heute genau mit seiner Wegroute verglichen hätte! Wo heute im Mittelmeer blaue Meeresfläche so offen sich dehnt, daß dem Schiffe die letzten Ufer unter den Horizont versinken, da wäre er trocknen Fußes durchgeschritten, von Horizont zu Horizont nur Grassteppe mit Giraffen und Buschwald mit Affen. Und wo heute um das grüne Gletschereis am Hochgebirgspaß in schwindelnder Höhe die rote Alpenrose glüht, da hätte er nur ein waldiges Hügelland gefunden, an dem sein geologisch geschulter Blick allerdings die Spuren langsam, aber unaufhaltsam fortschreitender Hebung bemerkt haben könnte. Und wo heute nur heiß die Sonne auf einem kahlen Bergrand glüht, wie im Herzen Frankreichs, da hätte er bei Nacht, von fern herauwandernd, blutig roten Feuerschein gesehen: die kochende Lava feuerspeiender Berge.

Eine fremde Welt in unfaßbar ferner Zeit!

Denn auch nur eine Million Jahre ist bereits etwas ganz Ungeheuerliches für uns, die wir unsre menschliche Kulturgeschichte in geschriebenen Urkunden nicht viel über sechstausend Jahre zurückverfolgen können. Ganze Bibliotheken lassen sich füllen mit dem, was uns Menschen in einem einzigen solchen Jahrtausend passiert ist. Und nun sollen wir tausend solcher Jahrtausende hintereinanderreihen. Wen darf es wundern im Grunde, wenn er im Spiegel der Forschung, der ihn in diese und noch weitere Urtage zurückversetzt, ein andres Europa, wenn er Meer und Land, Gebirge und Klima verschoben sieht?

Es ist die sogenannte Tertiärzeit, in die wir geschaut haben.

In jener Tertiärzeit lebte bereits der Mensch.

Kein Lied, kein Heldenbuch meldet davon. Aber wo die Stimme der Ueberlieferung, die Chronik der bewußten Menschheit selber schweigt, da reden zu uns — die Steine.

In dem Sande, der liegenblieb, als die Eisgletscher wieder forttauten, in den Höhlen, die durch die gewaltigen strudelnden Schmelzwasser in den Kalkfelsen ausgebohrt wurden, haben sich die rohen, einfachen Steinwaffen noch gefunden, mit denen der Mensch Mammutelefanten gejagt hat. Auf der Wand solcher Höhlen hat man in Frankreich noch Bilder entdeckt, auf denen dieser Mensch der Eiszeit das Mammut ganz wohl erkennbar abgebildet hat; wir können die Richtigkeit der Bilder zufällig genau prüfen, da uns im Eise Sibiriens noch heute wohlerhaltene Kadaver des Mammut mit Haut und Haaren aufbewahrt sind. Wir haben auch die Schädel und Gebeine dieser Menschen gefunden, und so haben wir gegenwärtig eine ganz gute Vorstellung von ihnen, trotz der Tatsache, daß alle schriftliche und mündliche Tradition der noch lebenden Kulturvölker diese Eiszeitahnen vollkommen vergessen hatte und auch unser erhabenstes symbolisches Gemälde vom Werden der Kultur, die Bibel, ihrer nirgendwo Erwähnung tut.

Aber gewisse Proben sehr schlichter Steinwerkzeuge, insbesondere aus dem so leicht zu verarbeitenden Feuerstein, die uns vom Menschen als Zeitgenossen der Mammute so sichern Aufschluß gegeben haben, sie finden sich gelegentlich auch noch in Gesteinsschichten, die schon genau so dagelegen hatten, als jene Eiszeit mit ihren Gletschern und Mammuten erst eintrat. Es zeigen sich da Reste jener urtümlichsten Menschenkultur zusammenliegend mit den Knochen eines riesigen Elefanten, der nicht nur noch größer und anders gestaltet, sondern auch älter war als das Mammut — des sogenannten Südelefanten (auf lateinisch Elephas meridionalis benannt). Dieser Südelefant lebte aber in Frankreich und Deutschland noch in Lorbeerhainen und unter blühenden Magnolien, anstatt bei Renntierflechten am Gletscherrand. Wir stehen mit ihm eben bereits auf der Wende zur echten Tertiärzeit. Mit dieser Tertiärzeit kommen wir ja rückwärts, anstatt in ein älteres, jetzt umgekehrt gerade in ein immer wärmeres Klima hinein. In ihrer Mitte ungefähr stehen wir bei jenem Bilde, wie ich es oben zusammenfassend gezeichnet habe: Europa besaß die Giraffen-Ebenen und die von Menschenaffen bewohnten Urwälder des heutigen Afrikas. Und es scheint nun, daß die ältesten erkennbaren Steinwerkzeuge des Menschen (gewisse bearbeitete Steinsplitter, die man als „Eolithe" bezeichnet) bis über die Grenze sogar dieser heißen Tertiärzeit zurückgehen. Der Mensch paßt bereits in jene Umgebung, wie sie oben gegeben ist! Er selbst ist auf der Erde schon mindestens über eine Million Jahre alt — und zwar als ein Wesen, das sich einfache, aber zum Kampfe mit den Riesentieren jener Zeit bereits brauchbare Waffen und andre Werkzeuge aus Stein herstellte, also die wohl erkennbaren Anfänge einer „Kultur" besaß.

*) Wilhelm Bölsche, der bekannte, volkstümliche naturwissenschaftliche Schriftsteller, feierte am 2. Januar seinen 60. Geburtstag. Die Franckhsche Verlagshandlung in Stuttgart hat aus diesem Anlaß von Bölsches klassischer Schrift „Die Abstammung des Menschen" eine „Jubiläumsausgabe" herausgegeben, der wir vorstehende Zeilen entnehmen.

Kunst und Literatur.

Die wild gewordene Zensur. Eine Fülle von Druckwerken ist in jüngster Zeit von der Zensur beschlagnahmt worden, und diese Behörden entfalten eine geradezu fieberhafte Tätigkeit. Der Direktor der Deutschen Bücherei, Prof. Georg Minde-Pouet, nimmt zu dieser Frage im „Cicerone" Stellung. „Es unterliegt keinem Zweifel," schreibt er, „daß das Schrifttum unsrer Zeit wieder den Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur herausgefordert hat und daß eine ganze Menge von Druckschriften mit Recht beschlagnahmt und konfisziert werden. Minde-Pouet wendet sich aber gegen die Beschlagnahme von berühmten Werken der Weltliteratur, wie sie jetzt erfolgt ist, und klagt den „wilden Konfiskationsgeist" an: „Wenn er selbst vor Werken nicht zurückschreckt, die seit Jahrhunderten, ja seit einem Jahrtausend als Kunstwerke gelten, die ein Goethe als „höchste Kunst und Kultur" gepriesen hat, wenn ihm Dichter wie Longus, Lukian, Ovid, Bandello, Goethe, Schiller, Bürger, Kleist, Verlaine, Künstler wie Corinth, Geiger, Rößner und Christophe keine Bedenken verursachen, wenn der Staatsanwalt sich nicht scheut, wie im Falle der Bücher des Verlags Georg Müller in München, Zollaufseher zu Zensoren zu bestellen, dann liegt eine Bedrohung der künstlerischen Freiheit vor, die uns gebietet, gegen solche Gewaltmaßnahmen eines wilden Konfiskationsgeistes zu protestieren. Die Luxussteuer, die der Tod der lebendigen Kunst sein muß, auf der einen, der Zensor, der den Bakel schwingt, auf der andern, das gibt wahrhaft erhebende Perspektiven in die Zukunft!" Der Verfasser fordert, daß bei dem neuen Gesetz zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur das Zensoramt nicht in die Hand des Staatsanwalts, sondern eines künstlerischen Fachmanns, vielleicht des Reichskunstwarts, gelegt wird. —

Industrie und Technik.

Das leichteste Holz. Als das leichteste Holz galt bisher die Korkrinde. Die vielseitige Verwendung des Korkes war jedoch nicht allein durch die große Leichtigkeit, sondern hauptsächlich durch seine Elastizität bedingt. Das Holz des Balsabaumes (Ochrina) ist noch leichter als Kork und hat letzterem gegenüber noch den Vorzug des größeren Raumgehalts, wodurch die Nutzbarmachung erheblich erleichtert wird. Im Botanischen Garten in St. Louis hat man, wie K. Micksch im „Weltmarkt" schreibt, die Eigenschaften des bisher wenig beachteten Balsaholzes näher untersucht und eine ziemlich vielseitige Verwendbarkeit ermittelt. Das Ergebnis hat insofern allgemeines Interesse, als das Gewächs, obwohl auf die tropische Zone beschränkt, doch infolge des schnellen Wachstums sehr reichlich vorhanden ist. Ein Kubikfuß Balsa wiegt 6,6, Kork 12,4, Missourikork 17,4, Ebenholz 64, schwarzes Eisenholz 73,4 Pfund. Die durch die Eigenschaften des Balsaholzes bedingten Verwendungsmöglichkeiten sind noch nicht vollständig erprobt. Die ungewöhnliche Leichtigkeit ist durch eine lose Struktur bedingt, dabei ist es wie alle schnellwüchsigen Holzarten sehr weich, so daß es sich sehr bequem schneiden und hobeln läßt. Die Struktur ist viel gleichmäßiger als die der Korkrinde, die bei allen Hölzern üblichen Knoten, Knorren und Jahresringe fehlen beim Balsaholz gänzlich. Die dünnen Zellwände der Struktur sind mit Luft gefüllt, so daß es in dieser Beziehung dem Schwamme ähnelt und Feuchtigkeit fast ebenso schnell wie letzterer aufsaugt. Nachdem man ermittelt hatte, daß die Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit des Balsaholzes durch verschiedene Imprägnierungsverfahren erheblich gesteigert werden kann, begann eine nennenswerte Einfuhr aus Portoriko in die Vereinigten Staaten. Die daraus gefertigten imprägnierten Rettungsflöße und Rettungsgürtel sollen allen Anforderungen entsprechen. Die amerikanische Regierung läßt auch Schwimmer und Bojen daraus anfertigen. Bühnen- und Filmbaulichkeiten lassen sich mit Balsaholz in überraschender Vorteilhaftigkeit herstellen. Da es im imprägnierten Zustand infolge seiner großen Porösität vorzüglich isoliert, hat man es zur Verkleidung der Kochkisten, Eisschränke und Kühlräume benutzt. In der Kochkiste hält sich die Wärme 10 Stunden und ein Stück Eis in der heißesten Zeit eines Sommertags 6 Stunden. Die Auskleidung der Kühlschränke ist gegenwärtig das hauptsächlichste Verwendungsgebiet. —

Naturgeschichtliches.

Volkszählung bei den Heringen. Wieviel Heringe gibt es wohl im Weltmeer? Diese Frage wird von einem englischen Fachmann aufgeworfen und durch eine „Volkszählung der Heringe" beantwortet. Der Verfasser geht dabei von den englischen Fangergebnissen des letzten Jahres aus und stellt fest, daß während der Herbstfischerei von August bis Dezember 1920 in Yarmouth 616 000 „Crans" Heringe gelandet wurden und in Lowestoft 866 000 Crans. Es wurden also aus den Gewässern der südlichen Nordsee in etwa vier Monaten mehr als 1 Million Crans Heringe gewonnen. Das „Cran" ist ein englisches Heringsmaß, das etwa 150 Kilogramm beträgt. Die Zahl der Heringe in einem solchen „Cran" ist nach der Größe der Fische verschieden. Kleine Heringe, wie sie im Juni und Juli an den englischen Küsten erscheinen, gehen etwa 1200 bis 1400 auf das Cran, große ausgewachsene Fische nur 700 bis 800. Man kann durchschnittlich etwa 1000 Fische auf das Cran annehmen. Daraus ergibt sich, daß über 1000 Millionen Heringe im Drittel eines Jahres in den Häfen von Yarmouth und Lowestoft als Fang eingebracht wurden. Legt man für die weitern Berechnungen den englischen Heringsfang zugrunde, so ergibt sich als Gesamtmenge, die in einem Jahre gefangen wird, für das Jahr 1913 die Summe von 11 762 000 Zentnern Heringe. Rechnet man etwa 300 Heringe auf einen Zentner, so beträgt die Zahl der in einem Jahr in England gefangenen Tiere bei geringer Schätzung mindestens 3000 Millionen. Nun werden aber auch noch in Deutschland, in Holland, in Norwegen Heringe gefangen, und nicht nur der Mensch ist es, der sich von Heringen nährt, auch zahlreiche Fische des Meeres verspeisen mit Vorliebe dies nützliche Tier. Der Mensch vernichtet zweifellos nur einen kleinen Teil der Heringsschwärme, höchstens ein Fünftel der ganzen Masse. Es werden daher zum mindesten 15 000 Millionen Heringe in den englischen Gewässern im Jahre 1913 gewesen sein. Die Heringsschwärme bestehen aber nur aus bereits herangewachsenen Fischen, soweit sie an die Küsten kommen. Die größere Zahl der Heringe unternimmt keine Wandrungen, die sie zu ihrem Verderben in das Bereich des Menschen führen, vor dem vierten Jahr ihres Lebens. Die Heringe im Alter von sechs Monaten bis mindestens drei Jahre sind also unter den 15 000 Millionen Heringen, die an die englischen Küsten kamen, nicht miteingerechnet. Diese jungen Tiere werden nun besonders von den Tausenden ihrer Feinde vernichtet, und höchstens einer unter zehn überlebt, um dann die Wandrung mit dem großen Schwarm anzutreten. Die Zahl der Heringe, die die Meere bevölkern, muß daher auf etwa 200 000 Millionen Fische angenommen werden, und dabei sind die jüngsten Tiere noch nicht mitgezählt, die eben erst ausgekrochen sind. Die Zahl dieser kleinsten Heringe läßt sich überhaupt nicht berechnen, denn der weibliche Hering besitzt etwa 60 000 Eier. —

Der Zeitsinn des Hundes. Ein schwedischer Tierfreund, Axel von Schantz, berichtet in einem Buch, in dem er vor seinen Erlebnissen mit Jagdhunden erzählt, auch vom Zeitsinn des Hundes. Er behauptet, daß zum mindesten manche Hunde sich genau darüber Rechenschaft geben können, welcher Tag der Woche ist. Er erzählt, daß einer seiner Hunde ihn regelmäßig an der Landungsbrücke erwartete an der er jeden Sonnabend mit dem Dampfer anzukommen pflegte. An den übrigen Tagen, an denen der Dampfer ebenfalls regelmäßig ankam, blieb der Hund dagegen stets zu Hause. Im Anschluß hieran führt ein schwedisches Fachblatt einen ähnlichen Fall an, den ein Einsender erzählt: „Ich hatte vor einigen Jahren einen kleinen, sehr klugen Dackel. Da ich damals gerade einen Dienst hatte, in dem freie Tage in der Woche nicht in Frage kamen, blieb nur der Sonntag für die Jagd übrig. Der Hund lag nachts stets im Zimmer, und jeden Morgen in der Woche sah er mich gegen 8 Uhr aufstehen und zur Arbeit gehen. Die ganze Zeit über blieb er still auf seinem Platze. An jedem Sonntagmorgen aber, zur Zeit, da ich aufzustehen pflegte, um in den Wald zu gehen, kam der Hund an mein Bett, legte seinen Kopf aufs Kissen, die Nase dicht an mein Ohr und winselte, bis er sah, daß ich mich rührte. Dann ging er wieder auf seinen Platz und wartete, daß ich aufstehe. Wenn ich einmal wieder einschlief, war er bald wieder da, aber nun gab er nicht nach, bis er mich aufstehen sah. Dies wiederholte sich an jedem Sonntagmorgen den ganzen Winter hindurch. —

Kulturgeschichtliches.

Die Hünengräber in der Lüneburger Heide. Zur wiederdeutschen Flachlande, dessen intime Reize erst seit einem Menschenalter voll gewürdigt werden, in Heide und Busch, am Rande der Moore und Marschen, da liegen, zum Teil noch tief versteckt in Einsamkeit, zum Teil aber schon in gefährlicher Nähe moderner Kulturen die riesigen Denkmäler altgermanischer Vorzeit, die Megalithgräber oder, wie sie im Volksmund heißen, die Hünengräber. Fünf- bis sechstausend Jahre mögen vergangen sein, seitdem die Steingeitmenschen jene gewaltigen, oft viele Raummeter fassenden Irrblöcke zusammenschleppten, um mit ihnen den verblichenen Volksgenossen Grabkammern zu errichten, die sie für ewige Zeiten sicher wähnten vor Schändung und Zerstörung. Aber unsre pietätlose Zeit macht nicht halt vor diesen altehrwürdigen Grabstätten unsrer Vorfahren, sie nennt ihre Vernichtung nur nicht Grabschändung — wie sie eigentlich schlimmer nicht gedacht werden kann —, sondern rationelle Wirtschaft, ihre Steinbrocken zu Hausfundamenten und Straßenschottern verwendet und das Gelände einpreßnet, damit der Bauer ja kein Hinderniß hat, das er beim Pflügen umgehen müßte. Welch wüste Verheerungen im eignen Lande angestellt werden, das zeigt die Statistik, die der Abteilungsdirektor am Provinzialmuseum zu Hannover, Dr. K. H. Jacob, im 1. Hefte des „Nachrichtenblattes für Niedersachsens Vorgeschichte" veröffentlicht. Für den Kreis Uelzen liegt auf

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 40. Magdeburg, Donnerstag den 17. Februar 1921. 32. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 16. Februar 1921.

Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Es waren keine leeren Stühle zu finden in der Wählerversammlung der Sozialdemokratischen Partei am Dienstag im geräumigen Saale des „Konzerthauses“, in der Genosse Leinert über „Preußens Schicksalsstunde“ sprach. Man hatte es also nicht so bequem, wie die Unabhängigen in ihrer Versammlung vom Sonntag. Dichtgedrängt saßen und standen die Wähler. Saal und Galerie waren bis auf den letzten Stehplatz gefüllt. Und das nachdem erst am Sonntag eine ebensolche Riesenversammlung unsrer Partei stattgefunden hatte. Der Wahlkampf in Magdeburg hat gezeigt, daß die Massen hinter der Sozialdemokratie stehen.

Um ½8 Uhr eröffnete Genosse Wittmaack die Riesenversammlung und brachte zum Ausdruck, daß die so oft totgesagte Sozialdemokratie doch noch lebe und immer noch gute Erfolge zu erzielen weiß, das beweise der gute Besuch.

Genosse Leinert

führte aus: Die Wahlen am 20. Februar sind von allerhöchster Bedeutung nicht nur für Preußen, sondern auch für das gesamte Deutsche Reich. Am 6. Juni v. J. wollten die reaktionären Parteien Abrechnung halten mit der sozialdemokratischen „Mißwirtschaft“. Vor allem suchte die Deutsche Volkspartei mit großen Versprechungen die Wähler zu betören. Jetzt sehen wir mit welchem Erfolg die bürgerliche Regierung wirtschaftet. Sie hat die öffentliche Bewirtschaftung wichtiger Nahrungsmittel aufgehoben und wir haben nun die Schlächterläden voll Fleisch und Wurst. Die werktätige Bevölkerung kann sich daran aber nur sattsehen. Will sich heute ein Arbeiter ein Pfund Fleisch und Wurst kaufen, so braucht er dazu über einen Tagelohn. Auch die Schuldenwirtschaft ist größer geworden und wir haben

400 000 Arbeitslose mit 1½ Millionen Angehörigen.

Die Unterernährung der Kinder und Kranken ist ungeheuerlich. Eine riesige Steuerlast lastet auf der arbeitenden Bevölkerung. Das Reichsnotopfer, das mit Hilfe der Sozialdemokraten zur Erfassung des Besitzes gefordert worden war, ist noch nicht zur Einziehung gelangt. Im Gegenteil, die bürgerliche Regierung hatte nichts Eiligeres zu tun, als möglichst Erleichterungen bei der Einziehung dieser Steuer zu schaffen.

Jetzt mußte die Regierung die Beamtengehalte erhöhen, die hierdurch entstandenen Ausgaben sollen durch indirekte Steuern wieder aufgebracht werden. Wen diese Steuern am ärgsten treffen, sei an der Zuckersteuer gezeigt. Ein Pfund Zucker würde statt mit 7 Pfennig Steuer in Zukunft mit 50 Pfennig Steuer belegt. In dem Beamtenkörper wollen sich die Junker und Kapitalisten ein gefügiges Werkzeug erhalten. Die Beamten mußten unter dem Dreiklassenwahlrecht offen ihre Stimme auf den Befehl des Vorgesetzten für die reaktionären Parteien abgeben. Die Gesindeordnung gab den Agrariern die absolute Macht über die Arbeiter. Das alles hat die Revolution beseitigt und das wollen die Reaktionäre „wieder aufbauen“. Die Beamten haben heute die Koalitionsfreiheit, früher verbot man ihnen sogar den Anschluß an die Konsumvereine. Jetzt geht die bürgerliche Regierung sogar daran, den Achtstundentag für die Beamten „aufzubauen“. Sie erläßt eine Verordnung, wonach Ueberstunden auf Verlangen zu leisten sind, und zwar ohne Bezahlung. Wir fordern wie für die Arbeiterschaft die Betriebsräte, so auch für die Beamtenschaft

Beamtenräte oder Beamtenkammern.

Die Kreistage und Provinziallandtage waren früher von den Agrariern und Fabrikanten besetzt, kein Arbeiter hatte dort mitzubestimmen. Das soll jetzt anders werden. Die Arbeiter und Beamten müssen die Diktatoren von früher am kommenden Sonntag zusammenhauen, daß sie niemals wieder nach oben kommen.

Der „Fachminister“ Hermes will die Preise für die nächste Ernte nach den Wahlen festsetzen. Wir werden dann eine Brotpreiserhöhung erleben, die die werktätige Bevölkerung schwer bedrücken wird. Der sozialdemokratische Landwirtschaftsminister, Genosse Otto Braun, hat auf zehn Domänen in Ostpreußen, die der Staat selbst verwaltete, sieben Millionen Mark mehr Ertrag erzielt, als zur Zeit, wo agrarische Pächter einen großen Teil des Gewinns für sich herauswirtschafteten. Ein Gesetz, das dem Staate die Macht gab, solche Domänen selbst zu übernehmen, wurde von den Rechtsparteien systematisch sabotiert und wird erst nach den Wahlen Erledigung finden. Die Junker sagen: „Diese eine „Futterkrippe“ haben wir noch und die halten wir fest.“

Das Kleinhandwerk macht man jetzt gruselig mit der Sozialisierung. Das ist niederträchtige Demagogie. Wir wollen die Erdschätze, die dem Volke gehören und aus denen jetzt die Aktionäre der großen Werke den Nutzen ziehen, in den Allgemeinbesitz überführen. Diese Sozialisierung bekämpfen die kapitalistischen Parteien. Die kleinen Ladenbesitzer und Handwerker gehören an unsre Seite, weil sie sonst von dem Großkapitalismus ganz erdrückt würden.

Der Einfluß der Sozialdemokraten in Preußen ist den Bürgerlichen ein Dorn im Auge. Ein geschlossener reaktionärer Block soll von allen bürgerlichen Parteien gebildet werden. Bei den Kreistags- und Provinziallandtagswahlen stehen Deutschnationale, Volksparteiler und Demokraten auf gemeinsamen Listen. Voran die Deutschnationalen. Dadurch erhofft man eine geschlossene Front der Reaktion zu schaffen, Reaktion im Reich und Reaktion in Preußen. Preußen aber soll der Hort der Revolution bleiben, so wie es der Hort der Reaktion war. Bei den Wahlen am 20. Februar gilt es

das Reich zu retten.

Man hat gesagt, am Friedensvertrag von Versailles sind die Sozialdemokraten schuld, sie haben unterschrieben. Aber gleich nachdem die bürgerliche Regierung am Ruder war, hat sich gezeigt, daß auch die Reaktion gezwungen war, das Diktat von Spa zu unterschreiben.

Mitglieder- u. Wahlhelfer-Versammlungen

finden statt:

Mittwoch den 16. Februar, abends 7½ Uhr

Bezirk Sudenburg in den Sudenburger Festsälen („Eisteller“).
Bezirk Süd im „Bodensteiner“.

Donnerstag den 17. Februar, abends 7½ Uhr

Bezirk Alte Neustadt bei Winter.
Bezirk Neue Neustadt im „Wintergarten“.
Bezirk Nord bei Holtz.
Bezirk Lemsdorf im „Volksfreund“.
Bezirk Buckau in der „Thalia“.
Bezirk Wilhelmstadt im „Wilhelmspark“.
Bezirk Cracau-Prester im „Elbgarten“.
Bezirk Dessauer u. Königsborner Straße in Grasemanns Garten.

Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr

Bezirk Fermersleben bei Kunze.

Mittwoch den 16. Februar, abends 7½ Uhr

Bezirk Buckau Sitzung der Betriebs-Vertrauensmänner und Funktionäre.

Genossinnen und Genossen! Heran an die Arbeit, es gilt einen Angriff der Rechtsparteien auf Volksrechte abzuwehren. Jeder stelle sich der guten Sache zur Verfügung.

Nun die Pariser Forderungen. Die Entente verlangt Unmögliches von uns und droht mit der Besetzung des Ruhrgebiets. Da schreibt ein Stinnesblatt, der „Hannoversche Kurier“: „Besetzung des Ruhrgebiets? Nichts Besseres kann Deutschland widerfahren. Dann ist der Vertrag von Versailles ein Fetzen Papier, für Deutschland zerrissen und erledigt.“ Das ist Verrat am Volke. Darin finden wir den Geist der Kriegszeit wieder, der uns Amerika als Gegner gebracht hat. Wenn die Entente solches steht, wird sie Deutschland vollständig unfrei machen. Die Arbeiterklasse hätte am meisten unter solcher Herrschaft zu leiden. Wird ein Deutschland mit dem Geiste von 1914 geschaffen, dann haben wir alle Bevölkerungskreise der Alliierten, ja die ganze Welt gegen uns. Wenn aber ein Arbeiterdeutschland aus den Wahlen hervorgeht, dann werden die Arbeiter und Sozialisten der andern Länder die imperialistischen Ziele ihrer Regierungen erkennen und mit uns den

Kampf gegen den Weltwahnsinn

aufnehmen.

Es muß jetzt heißen: „Der Feind steht rechts und links.“ Bei der Abstimmung in Oberschlesien treiben die Kommunisten ein freventliches Spiel. Sie haben die Parole ausgegeben nicht für Polen und nicht für Deutschland zu stimmen, sondern für Sowjetrußland. Da solche Stimmen für die Entscheidung verlorengehen, ist es ein Verbrechen am Deutschen Volke und an seiner Arbeiterklasse. Geht uns Oberschlesien mit seinen ausgedehnten Kohlenschätzen verloren, so bedeutet das den Tod für die gesamte ostdeutsche Industrie und somit unsagbares Elend für das werktätige Volk. Die Folgen wären Empörung und ungeheure Erhebungen mit dem Ende, daß wie in Ungarn die Reaktion triumphiert.

Der Ring um die Sozialdemokratie schließt sich.

Kommunisten und Deutschnationale Arm in Arm

bekämpfen die Sozialdemokratie. Diese allein aber muß den Kampf um die Existenz der Arbeiter und Beamten, aller Schaffenden durchfechten. Stehe jeder auf seinem Posten in den wenigen Tagen bis zur Wahl. Es gilt die Sicherung der Revolution und der errungenen Freiheiten.

Der Arbeit Heim, der Arbeit Leben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben!
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Brausender Beifall folgte dem zweistündigen Vortrag. Ein Diskussions„redner“ erregte die Heiterkeit der Versammlung. Seine Ausführungen gingen im Gelächter unter und unter allgemeinem Lachen trat er ab.

Genosse Wittmaack gab noch einige technische Erläuterungen zur Wahl und schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Versammlung donnernd einstimmte. —

Er kann das Lob nicht vertragen.

Rektor Holz, Listenführer der Unabhängigen, hat uns krumm genommen, daß wir festgestellt haben, er sei in seiner Rede anständig gewesen und habe ausnahmsweise nicht über die Sozialdemokraten geschimpft, sondern wie man zu sagen pflegt, die Kirche im Dorfe gelassen.

In einer aufgeregten Zuschrift an die „Volkszeitung“ gibt Rektor Holz sich die größte Mühe, den guten Eindruck, den seine Rede gemacht hat, zu zerstören. Er wirft mit den üblichen U. S. P.-Phrasen herum und behauptet, die „Volksstimme“ gäbe zu, daß „die U. S. P. stets der getreue Schildträger des deutschen Proletariats war, daß nur sie in der Kriegszeit, zur Zeit der Revolution wie in der Folgezeit, bis heute die für das Proletariat richtige revolutionäre, internationale, sozialistische Politik trieb und deshalb das unbedingte Vertrauen des Proletariats verdient“. Lieber Rektor Holz, die U. S. P. hat überhaupt nie Politik getrieben, wenn man darunter die Kunst, soziale Zwecke durchzusetzen, versteht. Denn sie war sich nie über den Zweck ihres Daseins klar und wenn sie glaubte, Ziele zu verfolgen, dann waren es die Ziele der Kommunisten. Nie hat die U. S. P. aber den Mut besessen, beschrittene Wege bis zu Ende zu gehen. Haltlos schwankt sie von Anbeginn hin und her und praktisch war ihr Wirken, schon ihr höchst überflüssiges Dasein allein unheilvoll für die Arbeiterschaft. Wenn heute im politischen Kampfe der Sozialismus zu unterliegen droht, wenn die wahnsinnige Zersplitterung der Gewerkschaften auch die wirtschaftliche Macht der Arbeiter zerbricht, dann ist das nur die Folge der unabhängigen „Politik“. Insofern hat Rektor Holz recht, wenn er sich beschwert, daß die „Volksstimme“ schrieb, der U. S. P. wären alle politischen Grundsätze abhanden gekommen. Der Ausdruck war nicht ganz richtig; denn die U. S. P. hat nie politische Grundsätze gehabt, es konnten ihr deshalb auch keine abhanden kommen. Im übrigen tut uns leid, wenn Rektor Holz selbst nicht merkt, wie wenig seine damals vorgetragenen Anschauungen mit der praktischen Betätigung der U. S. P. übereinstimmen, wie wenig gerade die U. S. P. imstande ist, das zu verwirklichen, was Rektor Holz als Ideal erkennt. So bleibt's dabei: Rektor Holz hat geredet wie ein „Mehrheitssozialist“. —

Todesurteil im Raubmordprozeß.

Am zweiten Verhandlungstag sagte ein Zeuge und der bei der Ermittlung des Verbrechens hervorragend tätige Kriminalkommissar sehr belastend für den Angeklagten aus. Demnach hat Buthge ihnen erst gesagt, daß er Mittäter sei, um nachher die Geschichte von der Notwehr zu erzählen. Endlich hat er aber doch gestanden, den Klewe erschossen zu haben, um ihn zu berauben. Bei einem Termin bei Rosenbruch an der Mordstelle hat ein Russe den Ermordeten dargestellt. Er wurde absichtlich falsch hingelegt. Sofort verbesserte der Angeklagte die Lage. Ein in Strafhaft befindlicher Zeuge hat in Untersuchungshaft mit Buthge in einer Zelle gelegen. Diesem hat B. die Tat so geschildert, wie sie die Anklage konstruiert hat. Buthge hat zwei Kassiber geschrieben, die der Zeuge bei seiner Verhandlung herausschmuggeln sollte. Wenn er frei käme, sollte er Briefe nach Rußland schicken, die an Firmen in Narwa und Riga gerichtet werden sollten. Diese sollten die Briefe nach Altengrabow senden, wobei man ihnen schreiben wollte, daß es sich um eine Wette handle. Die Briefe enthielten das Geständnis der Täter und sollten beweisen, daß Buthge unschuldig sei. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Staatsanwaltschaftsrat Schmidt hält den Angeklagten des Raubmordes für überführt.

Das Auge des Buddha.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(49. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Und da kam der Zug angerollt. Er kroch aus dem Gebirge hervor wie ein feuerschnaubender Drache, der auf Beute ausgeht und Unheil in seinem gepanzerten Leibe birgt; er füllte die weite Halle mit den Dampfwolken, die aus seinem Rachen quollen, und schrie gellende Töne in die Luft, als ob er auf die ganze Welt mit ihren Sorgen und ihrer Torheit pfeifen wollte.

Lottchen hatte sich hinter einen Pfeiler gedrückt und beobachtete das Aussteigen der wenigen Fahrgäste. Sie entdeckte den alten Parker und wollte auf ihn zugehen, aber dann zuckte ihr Fuß unwillkürlich zurück, und sie tastete mit der Hand nach einer Stütze.

Dicht neben ihr, fast zum Greifen nah, stieg Ulrich aus der ersten Klasse und reichte seine Hand einer Dame, die sich leicht auf ihn stützte und mit süßem Lächeln für den Ritterdienst dankte. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen, und Lottchen erkannte deutlich das Gesicht — es war Judika, ganz so, wie sie im Bild auf dem Schreibtisch ihres Gatten stand, nur hundertmal schöner und liebreizender, denn der Maler hatte wohl die Züge wiedergeben können, aber das warme Leben war in seinem Pinsel steckengeblieben und kam erst vor den eifersüchtigen Blicken der Lauscherin zur Entfaltung.

Die beiden gingen langsam den Bahnsteig entlang und schlugen die Richtung nach dem Parkerschen Gasthof ein; Ulrich reichte seiner Begleiterin den Arm und unterhielt sich eifrig mit ihr; seine Stimme klang deutlich herüber und hatte einen fröhlichen Klang — dann wurde sie allmählich schwächer, und zuletzt zerschnitt ein gellender Pfiff der Lokomotive den letzten Laut.

Lottchen hatte bis zu diesem Augenblick ihr Versteck nicht verlassen: jetzt ging sie langsam mit müden Schritten auf einem Seitenweg zum Flußufer hinunter, wo der Tennesseedampfer zum erstenmal läutete. —

Die junge Frau betrat das Verdeck, setzte sich still auf eine Bank und sah in das graue Wasser.

Gewiß — um eine Entführung, um ein romantisches Abenteuer handelte es sich hier nicht; Judika war jedenfalls auf dem Wege zu ihrem Gatten, wenngleich das Blockhaus im Urwald kein Platz für eine verwöhnte Dame sein konnte. Es war sogar möglich, daß ihr Zusammentreffen mit Ulrich auf einem Zufall beruhte, aber Lottchen war nicht geneigt, daran zu glauben; es dünkte sie in dieser trüben Stunde wahrscheinlicher, daß Ulrich nach Neuyork gereist war, um mit seiner frühern Liebe zusammenzutreffen, und daß er sie jetzt weniger zu ihrem Gatten als in seine Nähe brachte.

Was wird nicht alles für möglich gehalten, wenn Mißtrauen und Eifersucht ihre Flüsterstimme erheben, und welche Möglichkeit wächst nicht unter solchen Umständen lawinenartig zur Wahrscheinlichkeit und endlich zur Gewißheit!

Inzwischen läutete die Schiffsglocke zum zweitenmal, und als die junge Frau aufblickte, sah sie ihren Gatten den Weg zum Ufer herunterkommen. Er war allein und ging eilig, aber das war nicht die Hast des Mannes, der seinem Heim zustrebt, sondern er hatte sich natürlich verspätet, um so lange wie möglich die Gesellschaft der schönen Frau zu genießen — daß Judika ihn nicht begleitete, schien selbstverständlich, denn das Blockhaus lag nicht am Flußufer, sondern tief drinnen im Walde, und das Schiff konnte daher als Reisegelegenheit nicht in Betracht kommen. Lottchen regte sich nicht von ihrem Platze. Sie blickte kaum auf, sondern beschäftigte sich eifrig mit ihrem geringen Gepäck und hatte daher keine Hand frei, als er plötzlich neben ihr stand und sie mit jenem Erstaunen ansprach, das in jeder Ehe eine vieldeutige Färbung haben kann.

„Mein Himmel, Schatz, wo kommst Du denn her? Du konntest doch unmöglich wissen —“

Das Schloß der Handtasche wollte gar nicht einschnappen; Lottchen arbeitete so eifrig daran, daß ihr die Röte ins Gesicht stieg.

„Nein, wissen konnte ich es freilich nicht; Du hast ja kein einziges Mal geschrieben.“

Nun lachte er verlegen.

„Wegen der paar Tage, Kind!“

„Natürlich, Dir sind sie wohl schnell genug hingegangen. Ich selbst langweilte mich ein bißchen und habe daher einen Ausflug nach Sichem unternommen.“

Ulrich schwieg. Daß seine Frau beleidigt war, konnte ja ein Blinder merken, und er tat daher das Klügste, was unter solchen Umständen geschehen kann — er setzte sich still auf einen Baumwollensack und zündete eine Zigarre an.

Lottchen eröffnete zuerst den Feldzug.

„Wie ist es denn geworden mit Deinem Freund aus Bremen? Hatte er ein paar Tabaksplantagen für Dich in der Tasche?“

„N—ein,“ sagte Ulrich zögernd, „es ist nichts damit. Wir werden wohl auf der einsamen Farm bleiben müssen, und das tut mir eigentlich Deinetwegen leid.“

„Warum meinetwegen?“

„Nun, Du hast doch oft genug über die große Einsamkeit geklagt.“

„Oh,“ entgegnete Lottchen spitz, „bei uns daheim war auch kein Rummelplatz. Ueberdies ist es gar nicht so schlimm mit der Einsamkeit, der ganze Wald wimmelt von Tagedieben, wir können nächstens eine Bar auftun.“

Wenn er jetzt nicht Farbe bekannte, dann war sein Gewissen so unsauber wie der lehmgelbe Fluß, den sie jetzt hinabdampften, und so voll von Geheimnissen wie der Urwald an seinen Ufern; aber er schien die Bemerkung gar nicht gehört zu haben, sondern er starrte vor sich hin und zählte zuletzt den Inhalt seiner Brieftasche.

So kamen sie zuletzt an die Stelle, wo das Schindeldach ihrer Heimat herüberwinkte, und über diesem Dache stand ein schweres dunkles Gewölk, wie es nach sonnigen Tagen heraufzusteigen pflegt und die Rätsel der niedersinkenden Nacht in seinem Schoße birgt.

(Fortsetzung folgt.)

Justizrat Pistorius will nachweisen, daß auch Notwehr oder Totschlag in Frage kommt.

Das Urteil.

Nach einstündiger Beratung geben die Geschwornen den Schuldspruch auf Raubmord bekannt. Der Angeklagte wird zum Tode verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. —

— **Wählerversammlung in Fermersleben.** Eine öffentliche Wählerversammlung fand hier am Sonnabend statt, die sehr gut besucht war. Staatsrat Genosse Paulick (Dessau) referierte über „Demokratie oder Monarchie?" Er ging auf die Beziehungen ein, die zwischen der innerpolitischen Gestaltung und der auswärtigen Politik bestehen. Der Redner schilderte recht anschaulich die Aufgaben, die auf sozialem und kulturellem Gebiet in Preußen und auch in Deutschland zu erfüllen sind und nur erfüllt werden können mit einer starken Vertretung der Sozialdemokratie. Es ist Pflicht der sozialistischen Parteien, sich nicht mehr länger im Bruderzwist zu bekämpfen, denn der Feind steht rechts, und wir werden die Reaktion nur überwinden, wenn wir in der Einheitsfront den gemeinsamen Feind bekämpfen. Das deutsche Volk hat keine Ursache den Hohenzollern noch über eine Milliarde nachzuwerfen, die zum großen Teile mit schuldig sind, daß wir fast zwei Millionen Tote zu beklagen haben und Hunderttausende Witwen und Waisen im Elend leben. Um dies zu verhindern, und um das Staatswesen so auszubauen, daß sich ein jeder Volksgenosse wohl darin fühlt, ist es nötig, daß jeder am 20. Februar nur seine Stimme der Sozialdemokratischen Partei gibt. Es muß eine starke sozialistische Mehrheit in das Preußenparlament einziehen. Nur dann ist es möglich, daß das deutsche Volk nicht ganz in dem Trümmerhaufen versinkt. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion ermahnt die Genossin Mahring alle Frauen, restlos der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben, denn nur ihr verdanken die Frauen das Wahlrecht. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende, Genosse Engel, die imposante Versammlung.

— **Die Drachentöter.** Die Deutschnationale „Volks"partei hatte Geheimrat Schultz (Bromberg) als Volksaufklärer gewonnen, der vor leerem Saale seine antirepublikanischen Hetzreden losließ. Dieser feine Herr hält sich selbst für einen Gott und alle andern Menschen für Lumpen. Die Linksparteien sind diejenigen, die das Vaterland in seiner größten Not verlassen haben. Die Deutschnationalen aber, und an ihrer Spitze ihr vielgeliebter Wilhelm, sind eifrig bemüht gewesen, die Geschicke des Volkes wieder in die Hand zu nehmen und sie in einen sichern Hafen zu führen. (Holland.) Seitdem die verfluchten „Roten" in den Ministersesseln sitzen, seitdem haben wir Mißwirtschaft und die wird nicht eher aufhören, bis wir diese „Parteibonzen" zum Teufel gejagt haben. Die Erwerbslosenfürsorge muß abgeschafft werden, da sie nur Arbeitsunfreudigkeit erzeugt. Den härtesten Kampf führen wir gegen die marxistische Phraseologie. Ueber die Kommunistischen Parteien gehen wir lachend hinweg, aber die Sozialdemokratischen Parteien müssen mit aller Energie zerkleinert werden, bis sie ein totes Nichts sind. Als zweiter Referent trat der deutschnationale Spaßmacher Rieseberg auf. Er bettelte um die Gunst der Jugend. Er hofft, daß einmal die gesamte deutsche Jugend wieder erwachen und sich seiner nationalen Ehre wieder voll bewußt wird. Der Jugend ist die militärische Schule genommen worden, darum ruft er als Handwerker alle Meister auf: holt das Versäumte nach und erzieht eure Lehrlinge in unserm, nämlich in deutschnationalem Sinne. Hörsing ist das gemeinste Element im Parlament, und darum fordern wir: „Weg mit Hänisch und Hörsing." Am 20. Februar werden sie ja sowieso von den nationalen Massen weggefegt und Herr Rieseberg schlägt den beiden „Roten" vor, sich heute schon einen neuen Beruf zu wählen. Eine Diskussion fand nicht statt, da die Deutschnationalen keine andre Meinung hören können, sie haben zu schwache, empfindliche Nerven und lassen darum schon ihre Referenten bis 11 Uhr sprechen. —

— **Die neue Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise.** Am 15. Februar trat der Sachverständigenbeirat des Reichsverkehrsministeriums zusammen, um zu den vom Ministerium und der ständigen Tarifkommission ausgearbeiteten Vorschlägen für die Erhöhung der Gütertarife sein Gutachten abzugeben. Es wurden auch Mitteilungen über die beabsichtigte Erhöhung der Personentarife gemacht. Die Eisenbahnverwaltung führt demnach, wie bei der Neuordnung der Gütertarife ab 1. Dezember 1920, eine „organische" Neuordnung der Personentarife durch. Die neuen Fahrpreise sollen sich auf Einheitssätzen aufbauen, die betragen werden: für die 4. Klasse 13, für die 3. Klasse 19,5, für die 2. Klasse 32,5 und für die 1. Klasse 58,5 Pfennig je Kilometer. Um die Wirkung der Erhöhung an einem Beispiel zu veranschaulichen: Die Strecke Magdeburg—Burg beträgt 25 Kilometer und man zahlte 1914 in der 4. Wagenklasse einen Fahrpreis von 50 Pfg. Nach den neuen Erhöhungen wird der Fahrpreis für die gleiche Strecke 3,20 Mark betragen. So viel kostete früher eine Fahrt bis über Berlin hinaus. Ab 1. Juni 1921 sollen diese neuen Preise Geltung haben. Es bleibt also noch genügend Zeit um die bekanntgegebenen Vorschläge einer gründlichen Kritik zu unterziehen, und es muß alles, was möglich ist, getan werden, um trotz des klaffenden Defizits, das unsre Reichsbahnen aufweisen, die neuen Tarife einigermaßen wenigstens der Leistungsfähigkeit der erwerbstätigen Bevölkerung anzupassen. —

— **Neue Stempelsteuer.** Infolge Aenderung des preußischen Stempelsteuergesetzes beträgt jetzt in Preußen der Stempel bei Postprotesten über Wechsel- und Schecksummen von mehr als 150 Mark 3 Mark bei Postvollmachten, wenn der Wert des Gegenstandes der Vollmacht nicht schätzbar ist, 6 Mark für jeden Bevollmächtigten. Die Postproteste sind auch schon dann steuerpflichtig, wenn der Wert des Gegenstandes 150 Mark übersteigt. Soweit auf Abholungserklärungen und Postvollmachten die Beglaubigung der Unterschrift innerhalb der Zuständigkeit des beglaubigenden Beamten erfolgt, beträgt der Stempel jetzt 12 Mark. Die erhöhte Steuer trifft nur die seit dem 1. Februar 1921 vollzogenen Urkunden. —

— **Deutschnationaler Agitationsstil.** Die Deutschnationalen verbreiten ein Flugblatt mit der Ueberschrift: „An den deutschen Arbeiter", das an Gemeinheit und Verlogenheit nicht mehr überboten werden kann. Am Schlusse dieser kaiserreuen Sudelei heißt es:

„Sozialistisch wählen politische Selbstmörder, Achtgroschenjungen und Judengenossen."

Der Verfasser des Flugblattes soll ein Berliner Stadtverordneter der Deutschnationalen sein. So sieht die Partei der Kaiserdepler, der Gottesfürchtigen, der Deutschnationalen aus. Diese Bande beschimpft die Arbeiter als Achtgroschenjungen. Die Arbeiterschaft wird am 20. Februar die richtige Antwort darauf geben. —

— **Die italienische Postverwaltung** gibt bekannt, daß vom 1. März an bestimmte Waren in Postpaketen nur noch mit besonderer, vorher einzuholender Erlaubnis des italienischen Finanzministeriums eingeführt werden dürfen. Nach dem 20. Februar aufgelieferte Postpakete mit derartigem Inhalt die in Italien ohne diese Bescheinigung eingehen, werden nach dem Aufgabeort zurückgesandt. Nähere Auskunft über die Waren geben die Postanstalten. —

— **Wie Lehrer auf die Gesundheit der Schulkinder bedacht sind.** Häufig sieht man jetzt 10- bis 12jährige Kinder mit kleinen Zetteln der Volkspartei umherlaufen. Die Zettel werden dann mit der Zunge beleckt und an die Wände geklebt. Oftmals kleben die Zettel nicht gleich und gewissenhaft werden diese noch einmal von der schmutzigen Wand entfernt, noch einmal mit der Zunge beleckt, um sie wieder anzukleben. Fragt man die Kinder, von wem sie den Auftrag haben, dann bekommt man zur Antwort: Ich habe vom Lehrer frei bekommen und erhalte pro Stunde 1 Mark? In hygienischer Hinsicht sollten die Lehrer ihren Schulkindern derartige Schmutzerei nicht zumuten, außerdem sollten die Herren doch wissen, daß Politik nicht in die Schule gehört. —

Westerhüsen.

Staatsrat Paulick spricht am Donnerstag den 17. Februar, abends 7½ Uhr, im „Goldenen Schiff".

Salbke.

Frau Minna Vollmann spricht am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr, im „Turmpark".

Gartenstadt Reform, Hopfengarten.

Polizeipräsident Krüger spricht am Freitag den 18. Febuar, abends 7½ Uhr, im Lokal Hopfengarten.

Rothensee.

Justizrat Böcker spricht am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr, bei Jenrich.

— **Gehaltserhöhung des Theaterpersonals.** Der Magistrat beabsichtigt die Gehalte des Theaterpersonals zu erhöhen. Gleichzeitig ist damit die Erhöhung der Eintrittspreise verbunden. Eine entsprechende Vorlage liegt den Stadtverordneten vor. —

× **Gestohlen** wurden aus einer Wohnung in der Bahnhofstraße vier goldene Ringe, mit Rubinen, Opal, dunkelblauem Stein und Wacheperlen sowie mit kleinen Similitäten, eine goldene Damen-Armbanduhr mit Lederarmband (gez. L. T.), ein dunkelblaues seidenes Kleid mit Schleierstoff garniert, ein halbseidenes Kleid mit blauen gestickten Rosen, ein schwarzseidener Unterrock mit Volant, ein schwarzer Damen-Kammgarnmantel, eine braunlederne Reisetasche und eine schwarzlederne Handtasche; aus einer Schule am Sedanring 10 Handtücher („Magistrat der Stadt Magdeburg" eingewebt) und Handwerkszeug, als Zangen, Hammer, Feilen, Bohrer, Messer, Lötkolben verschiedener Art; aus Wohnungen in der Grusonstraße ein brauner Zackettanzug, ein Paar braune und ein Paar schwarze Schnürstiefel; am Petriförder weiße Kopfkissenbezüge mit Einsatz, Küchen- und andre Handtücher, Taschentücher und weiße Schürzen (gez. A. G.), weiße Bettbezüge (gez. A. B.), Damenhemden und -beinkleider (letztere gez. E. E.), ferner etwa 2 Dutzend bunte Schürzen, eine weiße Tischdecke, eine dunkel geblümte seidene und eine blaue Barchentbluse; aus einer Bodenkammer in der Weidenstraße Herren-Ober-, Normal- und Barchenthemden und weißleinene Damen-Leibwäsche; aus einem Klubhause im Rotehorngelände ein moderner schwarzer Regulator und Sportkleider verschiedener Art; aus einem Waschhause in der Arndtstraße Hauswäsche verschiedener Art, darunter Küchenhandtücher (gez. A. R.) Gläsertücher (gez. A. M.) weiße und bunte Bettwäsche, weiße Damen- und Normal-Herrenhemden; aus einer Bodenkammer in der Venedischen Straße weiße und bunte Herrenhemden (gestempelt Nr. 50), weiße Damen-Leibwäsche und ein blauer Satinunterrock.

× **Beschlagnahmt,** weil vermutlich gestohlen, wurden 6 etwa ¾ Meter lange, gehobelte und gespundete Bretter. Meldung Bestohlener im Bureau des 11. Polizeireviers, Dorotheenstraße. —

× **Festgenommene Diebe.** Als Täter mehrerer Ende v. J. in der Johannisberg- und Großen Diesdorfer Straße verübter Geschäfts- und Wohnungseinbrüche, bei denen für etwa 15 000 Mark Lebensmittel, Wäsche und Zigaretten gestohlen wurden, sind die Arbeiter Walter und Paul Steinfeld, Große Diesdorfer Straße 245, Max Franz, Bismarckstraße 18, der Stellmacher Willi Grun, Große Junkerstraße 13, und der Sattler Walter Horn, Olvenstedter Straße 13, ermittelt und, soweit sie nicht wegen andrer mittlerweile verübter Straftaten bereits in Haft sind, festgenommen. Verschiedene aus diesen Diebstählen herrührende Wäschestücke und Lebensmittel wurden bei dem Bläser Friedrich Fräßdorf, Neustädter Straße 42, vorgefunden, der mit dem gleichfalls der Hehlerei verdächtigen Arbeiter Hermann Blume Kleine Klosterstraße 2, ebenfalls festgenommen wurde. —

× **Festgenommen** wurde: der Mechaniker Artur Wolf, der seiner Mutter einen größeren Teil Wäsche gestohlen hat, die er dann verkaufte. Der Arbeiter Hans Schulz, Kleine Klosterstraße 6, der am Hauptbahnhof in betrügerischer Weise versuchte, minderwertige Ringe für teures Geld an den Mann zu bringen. —

— **Hinweis.** Der heutigen Auflage (Postabonnenten ausgenommen) liegt ein Prospekt betreffend Dr. Oetkers Rezepte bei. —

Wie wird gewählt?

Die Wahl am 20. Februar unterscheidet sich von den bisherigen Wahlen nur dadurch, daß für drei Körperschaften — Landtag, Provinziallandtag, Kreistag — auf einmal gewählt wird. Dazu werden

zwei Wahlkuverte auszugeben.

Das eine Kuvert trägt den Aufdruck „Landtag", das andre Kuvert ist mit dem Aufdruck „Provinziallandtag — Kreistag" versehen.

Das Wahlverfahren ist ganz einfach. Der Wähler oder die Wählerin erhalten vom Wahlvorsteher die beiden Kuverte ausgehändigt. Damit begibt sich der Wahlberechtigte hinter den Wahlschirm und steckt in das Kuvert mit dem Aufdruck „Landtag" folgenden Wahlzettel:

Landtag
Provinziallandtag — Kreistag

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
(S. P. D.)

In das Kuvert mit dem Aufdruck „Provinziallandtag und Kreistag" steckt er genau ebensolchen Zettel. Keinen andern und wie im Landtagskuvert auch nur einen. Diese beiden Kuverte gibt er dann dem Wahlvorsteher zurück, der sie in den Wahlkasten wirft. Auf keinem der Zettel darf etwas geändert oder ausgestrichen werden, da sonst der Zettel ungültig ist.

Vorteilhaft ist es für jeden sozialdemokratischen Wähler und für jede Wählerin, wenn sie sich zwei von dem oben abgebildeten Stimmzettel vorher schon besorgen und alle andern Stimmzettel, die ihnen vorm Wahllokal angeboten werden, zurückweisen.

Niemand lasse sich durch Geschrei und Rederei verblüffen. Es gibt nichts Einfacheres als diese Wahl, wenn man weiß, was man will und wenn man die hier gegebenen Ratschläge befolgt. —

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Bezirk Fermersleben. Am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr Sitzung der Funktionäre und Wahlhelfer bei Kunze.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

Bezirk Altstadt Nord. Am Donnerstag abend ½8 Uhr im Jugendheim Georgenplatz 10, Vortrag. Alle müssen kommen.

Bezirk Alte Neustadt. Am Donnerstag abend ½8 Uhr in der Schule Ottenbergstraße Zeitungsabe d.

Bezirk Neue Neustadt. Am Donnerstag abend ½8 Uhr in der Schule Umfassungstraße 46 Spielabend.

Bezirk Buckau. Am Donnerstag abend ½8 Uhr in der Schule Leipziger Straße 18 Vortrag.

Bezirk Cracau-Prester. Donnerstag abend 7 Uhr Treffen im „Eichgarten" für Wahlhelfer.

Kleine Chronik.

Eine Falschgeldfabrik. Die Falschgeldstelle der Reichsbank hat eine Falschgeldfabrik von einem selten vorkommenden Umfang aufgehoben. Seit mehr als einem Jahre wurden in Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei falsche 50-Mark-Scheine vom Juni 1919 in großen Mengen von galizischen Händlern vertrieben. Ueber 20 Personen wurden im Laufe der Zeit bei der Verbreitung von Falschgeld abgefaßt. Aber es wollte nicht gelingen, die Quelle dieser Fabrikate zu entdecken. Im August vorigen Jahres endlich wurde eine Familie Reiß aus der Mulackstraße in Berlin festgestellt, die den Vertrieb der Scheine großzügig unternahm. Im November entdeckte man dann endlich die erste Spur der Fabrik. Bei einem aus Prag stammenden Lithographen Palmar fand man Fälschungen der braunen 50-Mark-Scheine vom November 1918. Es wurde ferner nachgewiesen, daß der Lithograph auch Fälschungen der grünen 50-Mark-Scheine vorgenommen hatte. Es gelang ihm aber nach Prag zu entfliehen. In Weiterverfolgung der Spur stieß man auf den Steindruckereibesitzer Fuchs in Neukölln. Wiederholte Durchsuchungen blieben jedoch erfolglos, bis durch die Aufmerksamkeit eines Kaufmanns eine Frau festgestellt wurde, die in einem Neukölliner Geschäft falsche 50-Mark-Scheine in Zahlung gab. Sie wurde festgenommen und in ihrer Wohnung wurde eine größere Anzahl falscher Scheine gefunden. Die Frau gestand, daß sie die Scheine von Fuchs erhalten habe, der nun unter der Last der Beweise ein umfassendes Geständnis ablegte. Mit Hilfe von Palmar und andern inzwischen festgenommenen Personen hatte er die braunen 50-Mark-Scheine vom November 1918, die braunen Darlehnskassenscheine vom Dezember desselben Jahres und schließlich die grünen 50-Mark-Scheine in großen Mengen gefälscht. Durch ein kompliziertes Netz von Händlern, Agenten und Unteragenten wurde der Vertrieb in Deutschland vorgenommen und auch große Massen über die Grenze nach Polen und der Tschechoslowakei verschoben. Im Verlauf des Verfahrens sind außer Fuchs neuerdings noch 14 Personen verhaftet worden. Würde man das Verfahren gegen alle Hersteller und Vertreiber zugleich eröffnen, so müßten in der Hauptverhandlung über 200 Personen auf der Anklagebank erscheinen. —

Der Doppelmord auf Schloß Klappelsdorf. Wegen eines Doppelmordes auf Schloß Klappelsdorf ist der Onkel der ermordeten Rittergutsbesitzerin, ein gewisser Peter Grupe, aus Berlin, unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftet worden. Die 16jährige Besitzerin des Schlosses, Dorothea Rohrbeck, alleinige Erbin von drei Rittergütern, wurde von dem Dienstmädchen in ihrem Zimmer, durch mehrere Schüsse in Hals und Brust verletzt, tot aufgefunden. Im selben Zimmer wurde die auf dem Schlosse zu Besuch weilende 12jährige Cousine des Fräulein Rohrbeck, Ursula Schade aus Berlin, mit einem Schuß über dem rechten Auge schwerverletzt aufgefunden; sie ist 2 Stunden darauf ihren Verletzungen erlegen. In demselben Zimmer fand man einen Damenrevolver, der jedoch noch gesichert war. In der Tasche des 12jährigen Mädchens wurde, dem „Boten aus dem Riesengebirge" zufolge, ein Brief an ihre in Berlin wohnende Großmutter aufgefunden, in dem das Kind mitteilt, daß es Fräulein Rohrbeck und dann sich selbst erschießen werde. Der nunmehr verhaftete Grupen hatte gleichfalls zu Besuch auf dem Schlosse geweilt. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Besprechungen.

Wilhelm-Theater. Lulu, die Männerverderberin, stellte sich am Dienstag wieder einmal in Wedekinds „Erdgeist" vor. Und sie hatte ein zahlreiches Publikum angelockt. „Man" verspricht sich von Wedekind immer eine kleine Sensation, kommt dabei aber kaum auf seine Rechnung, da das Stück technisch nur brüchig aufgebaut ist und der Zuschauer mühsam die Zusammenhänge aus Andeutungen erraten muß. Uebrigens ist Lulu nicht das Weib, sondern das Produkt der Männermoral, das sich mit der Waffe, die die Männer führen gelehrt, sich furchtbar rächt. Die Besetzung der Rollen war durchweg die gleiche wie früher schon; nur für den erkrankten Friedrich Albert Graf war Paul Herlt als Medizinalrat Dr. Goll eingetreten. Elsa Liedtke-Stolz gab die schillernde Schlange Lulu mit jenem Nebeneinander von Harmlosigkeit und kalter Berechnung, die dem Geschöpf nach dem Willen des Dichters eigen ist. An Beifall fehlte es nicht. —

Ankündigungen.

Städtische Theater. Stadttheater. Donnerstag: Iphigenie auf Tauris. Freitag: Fuhrmann Henschel. Sonnabend: Der Troubadour. Sonntagnachm.: Zwangseinquartierung, Anfang 3 Uhr; abends: Die Walküre. —

Wilhelm-Theater. Donnerstag: Der siebente Tag. Freitag: 1. Vorst. f. d. Gew. d. Ang.: Die Fledermaus. Sonnabend: 1. Vorst. im erst. Wiederholungszyklus „Werke moderner Dichter" Vor Sonnenaufgang. Sonntag: Alt-Heidelberg. —

Hofläger. Donnerstag den 17. Februar, abends 8 Uhr, Philharmonisches Orchester Sinfonie-Konzert. Solist Kapellmeister Siegfried Blum (Klavier). Vorverkauf bei Heinrichshofen. Karten zu 6,50 und 4,50 Mark numeriert, 2,75 Mark unnumeriert einschließlich Steuer

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfg., aufgenommen.

Zentral-Krankenkasse der Sattler. Freitag den 18. Februar, abends Punkt 7 Uhr Generalversammlung bei Genthe, Ecke Kaiser- u. Blumenthalstraße.

Sattler. Am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr, Branchenversammlung bei Genthe, Ecke Kaiser- und Blumenthalstraße.

Magdeburger Damenchor. Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Uebungsstunde in der Schule Listemannstraße, Eingang Fransecky-Straße.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.		Fall	Wuchs
Pardubitz	15. 2.	— 0,28	— 0,02
Brandeis	„	+ 0,72	0,01 —
Melnik	„	+ 0,44	0,01 —
Leitmeritz	„	+ 0,39	0,01 —
Aussig	16. 2.	—	— —
Dresden	„	— 0,68	— ,05
Torgau	„	+ 1,50	0,15 —
Wittenberg	„	+ 2,65	0,15 —
Roßlau	„	+ 2,03	0,09 —
Aken	15. 2.	+ 2,34	0,15 —
Barby	16. 2.	+ 2,29	0,10 —
Magdeburg	„	+ 1,70	0,10 —
Tangermünde	„	+ 2,95	0,10 —
Wittenberge	„	+ ,89	0,11 —
Lenzen	15. 2.	+ 2,23	0,13 —
Dömitz	„	+ 2,68	,11 —
Darchau	14. 2.	+ 2,55	0,09 —
Boizenburg	15. 2.	+ 2,65	0,18 —
Hohnstorf	16. 2.	—	— —

Mulde.		Fall	Wuchs
Düben	16. 2.	—	—
Saale.			
Grochlitz	16. 2.	+ 1,22	—
Trotha	„	+ 2,24	—
Bernburg Utp.	„	+ 1,41	0,06
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,67	0,01
Kalbe Unterpegel	„	+ 1,1[illegible]	0,1[illegible]
Grizehne	„	+ 1,16	0,07
Havel.			
Brandenburg Oberpegel	15. 2.	+ 2,26	0,04
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,86	0,02
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,76	0,02
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,3[illegible]	—
Havelberg	„	+ 3,25	0,06

Wettervorhersage.

Donnerstag den 17. Februar: Zeitweise aufklarend, Nachlassen Niederschläge, mild.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils nächste Seite.)

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Hau

Provinz und Umgegend.

Wahlhelfer, ans Werk!

Immer aufs neue wenden wir uns an die Massen der Wähler, der ungeheuern Bedeutung der Wahlen am 20. Februar eingedenk zu sein. Wieder und wieder rufen wir dem werktätigen Volk in Stadt und Land zu, sich bereit zu halten, seine Staatsbürgerpflicht an der Wahlurne zu erfüllen. Die Aufforderung zu restloser Rührigkeit und regster Tätigkeit im Wahlkampf richtet sich nicht nur an die besonders beauftragten Funktionäre der Partei, sondern an alle Parteimitglieder.

Ihr Arbeiter, Angestellten, Beamten, Handwerker, Gewerbetreibenden und Kleinbauern geht hin in diesen Tagen zu den Lauen und Zaghaften, den Schwachen und Wankelmütigen, zu den Zweifelnden und den Gleichgültigen, die von Politik nichts wissen wollen. Sprecht zu ihnen von eurer Ueberzeugung, teilt eure politischen Ansichten allen Bekannten mit! Von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, von Hand zu Hand finden sich neue Anhänger, neue Wähler für die Sozialdemokratische Partei. Vergeßt auch die Frauen nicht, die erst durch die Sozialdemokratie politische Rechte erhalten haben. Aufklärung tut überall not. Ein weites Feld der Betätigung für die Ziele der Partei steht noch jedem einzelnen offen. Nützet die Zeit bis zum Wahltag. Werbt für die Sozialdemokratische Partei und die „Volksstimme". Zeichnet die Sammellisten und schafft Geld in den Wahlfonds.

Sorgt für den Sieg der Sozialdemokratischen Partei!

Siedlungsfragen.

Eine Versammlung der Mitglieder des Landlieferungs-Verbandes der Provinz Sachsen, die insbesondere aus den Kreisen Oschersleben, Wanzleben, Halberstadt, Wernigerode, Aschersleben und Quedlinburg stark besucht war, tagte in Halberstadt und beschäftigte sich mit Siedlungsfragen. Die Landlieferungs-Verbände setzen sich nach dem neuen Siedlungsgesetz aus den Grundbesitzern zusammen, die verpflichtet sind, Land abzugeben, das sind solche, die mehr als 100 Hektar besitzen. Diese Verbände haben behördlichen Charakter bekommen. Die in letzter Zeit bei dem Landlieferungs-Verband für die Provinz Sachsen eingegangenen zahlreichen Anfragen beweisen, daß bei vielen Mitgliedern die wegen Abgabe von Land in Anspruch genommen werden, noch Zweifel über den Umfang ihrer Verpflichtung sowie darüber bestehen, wie sie sich den an sie gerichteten Landansprüchen gegenüber verhalten.

Einen Ueberblick über die allgemeine Lage gab der Vorsitzende des Landlieferungsverbandes der Provinz, Unterstaatssekretär von Gaeventz. Besonders handelte es sich um die Frage der Anliegersiedelung und darum, wer zu Ansprüchen auf Landzuteilung berechtigt ist. Es wurde auf gegensätzliche Anschauungen des Landwirtschaftsministers und des Vorsitzenden des Landeskulturamts hingewiesen. Letzterer sagt: Jeder Hausbesitzer, der einen Gartenfleck besitzt, hat Anspruch auf Anliegersiedlung. Im Widerspruch hierzu sagt der Minister: Anrechte hat jeder, der Landwirt im Hauptberuf ist, sei es, daß er eignen Besitz oder Pachtacker hat. Eine weitere Streitfrage ist darüber entstanden, was unter „eigner Ackernahrung" im Sinne des Siedlungsgesetzes zu verstehen ist. Man einigte sich dahin, daß die Frage nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen entschieden wird. Die ergangenen behördlichen Bestimmungen über diese Frage sind sehr verschieden. In Anhalt hat man 18 Morgen festgelegt, in andern Gegenden der Provinz hält man 35 Morgen zur „eignen Ackernahrung" für nötig. In der Sitzung eiferte man auch gegen die „politischen Machinationen" der Demokraten, die mit Hilfe des Bauernbundes betrieben werden und die den Siedlungslustigen „unberechtigte Hoffnungen" einflößen. Ueber einzelne Fälle der Praxis entspann sich eine lange Aussprache. Das Ergebnis war, daß den Landwirten klargemacht werden soll, daß das, was das Gesetz vorsieht, auch abgegeben werden muß. Weiter sollen Forderungen, die von Siedlungslustigen gestellt werden, genau geprüft werden. Es könne aber jetzt schon übersehen werden, daß die gestellten Ansprüche nicht befriedigt werden könnten, da sie angeblich weit über das Ziel hinausschießen. An der Konferenz, die von rund 80 Personen besucht war, nahmen auch eine Anzahl von Behörden (Landräte, Bürgermeister usw.) teil. —

Parteinachrichten.

Diesdorf. Sitzung der Parteifunktionäre am Mittwoch abend 8 Uhr bei Picht. [369

Olvenstedt. Am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr, öffentliche Volksversammlung im Lokal von Alb. Matzorff. Unser altbewährter Genosse Landtagsabgeordneter Richard Ritsch spricht über die bevorstehenden Wahlen.

Schönebeck. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch den 16. Februar, abends 7½ Uhr, im kleinen Saale des „Stadtparks" Funktionärsitzung, Einteilung der Wahlarbeiten. [388

Arbeiter-Jugendvereine.

Diesdorf. Heute Mittwoch abend 8 Uhr treffen sich beide Bezirke zu einem Liederabend bei W. Blume. [389

Kreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 16. Februar. (Achtung, Genossinnen und Genossen!) Am Donnerstag abend 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine Funktionär- und Wahlhelfersitzung statt. Viele fleißige Hände werden am Wahltage gebraucht, deshalb komme jeder und helfe. Am Sonntag muß alle andre Arbeit zurückgestellt und dafür Wahlarbeit verrichtet werden. —

Burg, 16. Februar. (Freitod.) Der Zimmermann G. von hier hat sich in der Nähe der Bahnüberführung in selbstmörderischer Absicht überfahren lassen. Er wurde Montag nacht tot aufgefunden — Festgenommen wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen der Hilfsmonteur G., wegen Diebstahls der Arbeiter H. — In Grabow wurden einem Invaliden ein Schwein und verschiedenes Geflügel gestohlen. —

Woltersdorf 2, 16. Februar. (Diebstahl.) Zwei Landwirten sind ihre erst kürzlich beschafften elektrischen Motoren gestohlen worden. Von den Tätern fehlt jede Spur. — Eine öffentliche Versammlung findet am Donnerstag den 17. Februar statt, in der Genosse Schumacher (Burg) sprechen wird. Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch, damit die Versammlung eine große Kundgebung für die Sozialdemokratische Partei wird. —

Kreis Wanzleben.

Zur Kreistagswahl.

Nunmehr sind die Listen zum Kreistag wie auch zum Provinziallandtag amtlich veröffentlicht. Nicht weniger als sieben Listen stehen zur Wahl. Wenn man die Namen der Kandidaten der Rechtsparteien für den Kreistag sieht, dann drängt sich einem sofort der Gedanke auf, daß bei der Aufstellung dieser Listen sehr oft das persönliche Moment ausschlaggebend war. Alle Rechtsparteien weisen einen großen Mischmasch in ihren Kandidatenlisten auf. Leute, die nach der Revolution sich als „echte Demokraten" aufspielten, befinden sich auf der — deutschnationalen Liste; andre, die als waschechte Reaktionäre angesprochen werden müssen, treten auf der demokratischen Liste auf. Die Deutsche Volkspartei erscheint unter dem Kennwort „Heimat". Sie hat also schon wieder einmal ihren Namen gewechselt. Zum 6. Juni 1920 war sie die „Aufbaupartei", jetzt ist sie die „Heimatpartei". Arme Deutsche Volkspartei, wie schlecht muß es um dich stehen, wenn jetzt schon wieder ein andrer Name herhalten muß, um Dumme einzufangen. Ein Kuriosum aber ist die Liste „Drawer". Unter diesem Kennwort hat sich aber auch alles mögliche aufstellen lassen; aber sollte man sich etwa selbst aufgestellt haben? Man möchte ja so gern „neutral" sein. Ja nicht offen Farbe bekennen, ja nicht auf einer Seite ecken, man weiß ja nicht, wie's Wetter wird. Die Hand- und Kopfarbeiterschaft darf diesen Rechtsparteien auch nicht eine einzige Stimme geben.

Aber auch die Kommunisten und Unabhängigen sind keine wirklichen Arbeitervertreter. Die Kommunisten haben hauptsächlich Kandidaten aus der Egelnschen Gegend genommen, dorther, wo sie erst von den Unabhängigen gezüchtet wurden. Jetzt werden letztere von ihren eignen Kindern als „Verräter" bezeichnet. Wahrhaftig, das Schicksal schreitet schnell. Es gibt keine Rettung für die Unabhängigen, sie werden am 20. Februar die Quittung erhalten für ihre unsinnige Schaukelpolitik. Mit stolzer Zuversicht aber sieht die Sozialdemokratische Partei dem Großwahltag entgegen. Ihre Liste für den Landtag, Provinziallandtag und Kreistag weist Namen auf, welche die Gewähr bieten, daß die Interessen der Arbeiter, der Handwerker und kleinen Landwirte, daß auch besonders die Interessen der Beamten vertreten werden. Der Sozialdemokratischen Partei müssen alle diese Stände ihre Stimme geben.

Für den Kreistag gilt folgender Wahlvorschlag 1 der Sozialdemokratischen Partei. Kennwort: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S. P. D.):

1. Friedrich Klotsch, Parteisekr., Gr.-Ottersleben, Friedrichstr.
2. Friedrich Braune, Bergarbeiter, Westeregeln, Eckstraße.
3. Otto Dankert, Dreher Gr.-Ottersleben, Magdeb. Str.
4. Paul Wille, Schlosser, Sülldorf.
5. Gottlieb Teichert, Böttchermeister, Seehausen (Kr. W.).
6. Gustav Ferl, Parteisekretär, Gr.-Ottersleben, Witwenk. 89.
7. Otto Geißler, Gemeindesekretär, Klein-Ottersleben, Magdeburger Straße 50.
8. Hermann Braune, Gemeindevorsteher, Diesdorf (Kr. W.).
9. Karl Kuhnert, Gewerkschaftsbeamter, Egeln.
10. Hermann Koch, Aufseher, Klein-Wanzleben.
11. Otto Beddies, Zimmerer, Wanzleben.
12. Gustav Kunze, Schlosser, Hohendodeleben, Abendstraße.
13. Karl Oberschelp, Landarbeiter, Bottmersdorf.
14. Otto Ebholz, Arbeiter, Klein-Rodensleben.
15. Karl Beutler, Händler, Wolmirsleben.
16. Andreas Müller Gemeindevorsteher, Altenweddingen.
17. Nikolaus Oberthür, Eisenbahnbeamter, Kl.-Oschersleben.
18. Heinrich Reinhardt junior, Arbeiter, Hakeborn, Fabrikstr.
19. Wilhelm Erler, Gemeindevorsteher, Eigersleben.
20. Heinrich Mehwald, Arbeiter, Egeln.
21. Heinrich Wenig, Bergarbeiter, Unseburg.
22. Wilhelm Holter, Arbeiter, Langenweddingen, Langestraße.
23. Artur Espenhahn, Elektriker, Hadmersleben.
24. Rudolf Haffel, Gemeindevorsteher, Kl.-Germersleben.
25. Franz Hellwig, Gemeindevorsteher, Beyendorf.

Für den Provinziallandtag gilt der Wahlvorschlag 1 der Sozialdemokratischen Partei. Kennwort: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S. P. D.):

1. Friedrich Hahn, Landrat, Wanzleben, Ritterstraße.
2. Friedrich Klotsch, Parteisekr., Gr.-Ottersleben, Friedrichstr.
3. Karl Kuhnert, Gewerkschaftsbeamter, Egeln.
4. Franz Bergemann, Schuhmacher, Altenweddingen.

Die letzten Tage vor der Wahl müssen ausgenutzt werden, um auch den letzten Wähler und die letzte Wählerin an die Urne zu bekommen. Ob Mann ob Frau, ob jung oder alt, alle müssen beitragen zum

Siege der Sozialdemokratischen Partei!

Wähler-Versammlungen!

Wahlkreis Kalbe.

Mittwoch den 16. Februar:

Groß-Salze, im „Alten Dessauer", Referent Reichstagsabgeordneter Bender.
Trabitz, Referent Stadtverordneter Franz (Kalbe).

Donnerstag den 17. Februar:

Barby, im „Rautenkranz", Referent Reichstagsabg. Silberschmidt.
Klein-Rosenburg, Referentin Stadtverordnete Frau Hüther (Schönebeck).
Tornitz, Referent Gewerkschaftssekretär Hartung (Schönebeck).
Elbenau, Referent Stadtverordneter Butz (Groß-Salze).
Grünewalde, Referent Gewerkschaftssekretär Tavert (Schönebeck).

Freitag den 18. Februar:

Schönebeck, im „Stadtpark", Referent Landrat Gebhardt (Burg).
Wespen, Referent Gewerkschaftssekretär Hartung (Schönebeck).
Schwarz, Referent Stadtrat Rasch (Kalbe).

Sonnabend den 19. Februar:

Kalbe, in der „Reichskapelle", Referent Parteisekretär Strobel (Bernburg).
Viere, bei Sperling, Referent Landrat Müller (Quedlinburg).
Borne-Visdorf, Referent Landrat Bergemann (Kalbe).
Eggersdorf, bei Zander, Referent Stadtv. Koch (Magdeburg).
Eickendorf, bei Schmoldt, Referent Parteisekretär Popken (Schönebeck).
Groß-Rosenburg, Referent Lehrer Rüdiger (Magdeburg).
Pömmelte, bei Schönborn, Referent anhalt. Landtagsabgeordneter Arzberger (Dessau).
Glinde, Referent Gewerkschaftssekretär Hartung (Schönebeck).
Micheln b. Wulfen, Referent Gewerkschaftssekretär Ohland (Köthen).
Frohse, in der „Grünen Tanne", Gewerkschaftssekretär Borrmann (Magdeburg).
Felgeleben, Referent Präsident der Landesversammlung Peus (Dessau).

Kreis Wanzleben.

Donnerstag den 17. Februar, abends 7½ Uhr:

Bleckendorf, Referent Parteisekretär Winzer.
Hakeborn, bei Strumpf, Referent Parteisekretär Ferl.
Unseburg, im „Prinzregent", Referent Gewerkschaftsbeamter Borrmann.
Gr.-Germersleben, in der „Sonne", Referent Landtagsabg. Koch.
Remkersleben, Referent Stadtverordneter Grenzbach.
Schermke, Referent Landrat Hahn.
Wanzleben, im „Prinz Friedrich Karl", Referent anhaltischer Landtagsabgeordneter Arzberger.
Altenweddingen, Referent Parteisekretär Popken (Schönebeck).

Freitag den 18. Februar, abends ½8 Uhr:

Egeln, im „Schwarzen Roß", Referent Landrat Hahn.
Klein-Oschersleben, Referent Parteisekretär Ferl.
Bahrendorf, Referent Stadtverordneter Grenzbach.
Beyendorf, Referent Genosse Ernst Wille (Gr.-Ottersleben).
Welsleben, Referent Parteisekretär Winzer.
Diesdorf, Referent Oberbürgermeister Beims.
Hohendodeleben, Referent anhaltischer Landtagsabgeordneter Linke (Dessau).

Freitag den 18. Februar, abends 7 Uhr.

Sülldorf, Referent Stadtverordneter Plumbohm (Magdeburg).

Diesdorf, 16. Februar. (Eine öffentliche Wählerversammlung findet am Freitag den 18. Februar im Aerneckeschen Lokal statt, in der der Oberbürgermeister Genosse Beims (Magdeburg) sprechen wird. Wähler und Wählerinnen! Bringt alle Unentschlossenen und Wankelmütigen mit in diese Versammlung, damit sie hören, wem sie am 20. Februar ihre Stimme geben müssen. — Alle Parteifunktionäre und Parteigenossen, die sich am Wahltag an den Wahlarbeiten beteiligen wollen, müssen sich heute Mittwoch abend 8 Uhr unbedingt im Pichtschen Lokal (Gastzimmer) einfinden. —

Klein-Oschersleben, 16. Februar. (Eine Wählerversammlung) findet am Freitag den 18. Februar statt, in der Genosse Ferl sprechen wird. Es ist Pflicht aller Genossen, mit allen Kräften für einen guten Besuch der Versammlung zu sorgen. —

Klein-Oschersleben, 16. Februar. (Mißglückter Einbruch.) In den ersten Morgenstunden des Mittwoch versuchten Einbrecher in die Post auf Bahnhof Hadmersleben einzudringen. Durch das Geräusch erwachte der dort in einem Nebenraum schlafende Landbriefträger Mahlfeld und schlug Lärm, so daß der im obern Stockwerk wohnende Postverwalter erwachte und um Hilfe rufen konnte. Die Diebe haben darauf das Weite gesucht. Herbeieilende Eisenbahnbedienstete konnten feststellen, daß an einem Fenster des Postdienstraumes eine Scheibe eingedrückt und der Fensterladen durchbohrt war. —

Wolmirsleben, 16. Februar. (Die Beerdigung der Genossin Beutler) gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Hunderte von Leidtragenden gaben der teuern Entschlafenen das letzte Geleit. Die Arbeiterschaft hatte vorzeitig Schluß gemacht, um an dem Leichenbegängnis teilnehmen zu können. Der Sozialdemokratische Verein sowie der Männer-Turnverein und der Arbeiter-Radfahrerverein folgten im Zuge. Sie hatten der Toten als letztes Zeichen der Liebe und Verehrung prächtige Kränze mit roten Schleifen gewidmet. Genosse Schrader (Groß-Ottersleben) hielt als guter Freund der Familie eine schlichte feierliche Grabrede, in der er die Verdienste der Verstorbenen um die Arbeitersache würdigte. Es ist ihr an Not und Elend, an Verfolgung und Bedrückung nichts erspart geblieben, aber tapfer und treu hat sie an der Seite ihres Mannes für die Befreiung des schaffenden Volkes gewirkt. Ihr Leben war Kampf und Arbeit und just zur Zeit, wo sie es etwas besser haben sollte, wo sie Freude an ihrem Schaffen und Wirken empfinden konnte, da kam der unerbittliche Tod. Es ist ihr Wunsch gewesen, ohne Geistlichen beerdigt zu werden. Ihre Beerdigung ist wohl die erste in Wolmirsleben gewesen, die ohne Teilnahme eines Pfarrers stattfand. Als das Grab geschaufelt war, wurde ein Berg von Kränzen niedergelegt. Stumm und ehrfurchtsvoll nahm man Abschied von der Stätte, wo man eine teure Tote der Erde übergeben hatte. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Elbeu, 16. Februar. (Wahlversammlung.) Am Freitag den 18. Februar, abends 7½ Uhr, spricht Parteisekretär Winzer (Magdeburg) in einer öffentlichen Versammlung. Die Wählerschaft muß in Massen erscheinen und diese Versammlung zu einer wuchtigen Kundgebung gegen die Reaktion gestalten. —

Bülpke, 16. Februar. (Den Verdrehungsmethoden der Bauernbündler) wird Genosse Kramer in öffentlicher Versammlung am Donnerstag den 17. Februar, abends 8 Uhr, in Sievers' Lokal entgegentreten. Die Wahlmanöver der Bürgerlichen und die Verleumdungen, die die Bauernbündler gegen die Sozialdemokraten erst kürzlich im „Magdeburger General-Anzeiger" verzapften, werden ebenfalls besprochen werden. Genossen, sorgt für einen guten Besuch dieser Versammlung. —

Wolmirstedt, 16. Februar. (Eine Sitzung des Aktionsausschusses) behandelte eingehend die Aufgaben der Betriebsräte und die Wahltechnik. An Hand der gesetzlichen Bestimmungen zu den Betriebsratsneuwahlen wurde festgelegt, die Wahlausschreiben möglichst einheitlich, und zwar am 23. Februar in den Betrieben auszuhängen. Nach 21 Tagen, am 14. März, kann dann die Abnahme, am 15. März die Wahl erfolgen. Es empfiehlt sich, wenn irgend angängig, nicht sämtliche alten Betriebsratsmitglieder von der Wahlvorschlagsliste auszuschalten. — Die Sitzung des Gewerkschaftskartells tagte in Anwesenheit von 15 der 23 Delegierten. Ueber die Arbeitslosenfürsorge wurde ein Antwortschreiben des Magistrats entgegengenommen. Die zeitige Inangriffnahme des Mittellandkanals hängt von der Entente ab. Zur Förderung der Arbeiterjugendorganisation wurden 100 Mark auf Widerruf bewilligt. Als Delegierte zur Bezirkskonferenz in Magdeburg wurden Claus und Jacob gewählt. Die Anschaffung einer Kartenauskunftei mit Gesetzeskunde wurde genehmigt. Die Beiträge zum Kartell sollen mit Zustimmung der Verbände aus ihren Lokalkassen um 100 Prozent erhöht werden. Längere Ausführungen über die Volksfürsorgeversicherung bildeten den Schluß der Sitzung. —

Kreis Kalbe.

Schönebeck, 16. Februar. (In den Wählerlisten) sind 521 Nachtragungen erfolgt, so daß die Wählerzahl 12 229 beträgt. — Der Schulstreik bald beendet? Den Fortbildungsschülern scheint nun endlich die Weiterbildung wieder ermöglicht zu werden. Seit einem Vierteljahr streiken die Fortbildungsschullehrer. Am Montag war nun ein Regierungsvertreter zur Verhandlung in dieser Sache und zur Beilegung des Konflikts anwesend. Mit Beginn des neuen Schuljahrs wird dann hoffentlich der Unterricht wieder beginnen können.

Staßfurt, 16. Februar. (Die Kanalfrage) scheint für Staßfurt wieder eine erhöhte Bedeutung deshalb zu gewinnen, weil die letzte vorgeschlagene Lösung, mit der man sich schon wohl oder übel abgefunden hatte, nun einem neuen, völlig unbefriedigenden Plane Platz machen soll. Die zuallererst in Aussicht genommene Linienführung sah nichts andres vor, als eine möglichst direkte und kürzeste Verbindung des Westens Deutschlands mit dem Osten. Dieser Plan der sogenannten Nordlinie ist fallen gelassen zugunsten eines andern, der einen Umweg macht, um mehr diejenigen Gegenden aufzusuchen, die dem Kanal auf seinen verschiedenen Zwischenstationen Verkehrsgüter zuführen. Dadurch wurde er natürlich länger und teurer, aber wegen der verkehrsreichen Zwischenstationen dennoch rentabel. Die Südlinie wurde ins Auge gefaßt und mit ihr ein Seitenkanal, der bei Oschersleben sich vom Hauptkanal abzweigen und über Staßfurt zur Saale bei Bernburg gehen sollte. Das hätte für Staßfurt eine wenn auch nicht ideale Lösung der Frage gebracht, wie nämlich Staßfurt mit seinen bedeutenden Verladungen von Massengütern zu einer Wasserstraße kommt. Nach heftigen Kämpfen mußte die Südlinie der sogenannten Mittellinie weichen, bei der der Seitenkanal nicht von Oschersleben, sondern aus der Gegend von Wolmirsleben über Staßfurt zur Saale bei Bernburg geführt werden sollte. In allen Fällen war man einig darin, daß Staßfurt an das Kanalsystem angeschlossen wird und dieser letzte Zweigkanal löste diese Aufgabe in fast idealer Weise. Es hätte damit einen Wasserweg über die Saale nach Thüringen und über die Elbe nach dem Freistaat Sachsen erlangt, ebenso wie nach Osten und Westen. Aber das wichtigste wäre doch der damit erzielte direkte Wasserweg nach dem Norden gewesen. Darauf kommt es in erster Linie an, denn die Verladungen Staßfurts geschehen hauptsächlich nach dem Norden, sie suchen die See auf. Der Hafen wäre in der Nähe von Ludwig 2 angelegt worden, wo Industriegelände mit Anschlußgleisen und allem sonstigen Zubehör vorgesehen war. Auch dieser schöne Plan fiel, weil Thüringen und Sachsen es durchsetzten, daß die Saale für 1000-Tonnen-Kähne bis zur Gegend von Merseburg schiffbar gemacht und von dort ein Stichkanal nach Leipzig gebaut werden soll. Gleichzeitig soll, um einen ungeheuern Umweg abzukürzen, ein Kanal von Kalbe nach Schönebeck gebaut und Staßfurt durch einen Stichkanal nach Bernburg entschädigt werden. Diese Entschädigung war eine magere, immerhin sie war noch eine Entschädigung. Aber Staßfurt soll noch mehr zurückgedrängt werden. Die anhaltische Regierung hat nämlich ein Bauprojekt ausarbeiten lassen, nach dem der von Bernburg ausgehende Stichkanal schon bei Rathmannsdorf endet. Damit würde aus dem Kanal Bernburg—Staßfurt ein Kanal Bernburg—Rathmannsdorf werden. Die Interessen

Staßfurts, des Kreises Kalbe und auch des Freistaats Preußen würden damit schwer geschädigt werden. An einem Hafen siedelt sich stets Industrie an, die in diesem Falle also dem Freistaat Anhalt, aber nicht Staßfurt und dem Kreise Kalbe oder Preußen zugute kommen würde. Es ist sogar zu befürchten, daß die gegenwärtige Staßfurter Industrie, soweit sie nicht unbedingt an Staßfurt gebunden ist, nach dem neuen Hafen übersiedeln würde. Die Verladungen Staßfurts nehmen in den Gesamtverladungen von Staßfurt-Leopoldshall weitaus die erste Stelle ein, es ist also bei der Hafenanlage zu bevorzugen. An dieser Frage ist ganz Staßfurt interessiert. Kein Einwohner kann gleichgültig bleiben gegenüber der Gefahr des Rückgangs der Stadt insbesondere auch kein Arbeiter, wenn seine heimische Industrie bedroht ist. Aber auch deshalb nicht, weil die Arbeiterschaft an der Verwaltung der Stadt in hervorragendem Maße beteiligt ist und für ihr Gedeihen die Mitverantwortung trägt.

Zur Besprechung der Fragen der beiden Kanäle Kalbe—Schönebeck und Staßfurt—Bernburg hatte Landrat **Bergemann** eine zahlreich beschickte **Konferenz** von Vertretern des Kreises nach Kalbe einberufen. Der Landrat betonte von vornherein, daß zwar noch keins der beiden Kanalprojekte feststehe, sondern daß es sich nur um eine allgemein unverbindliche Aussprache handle, die die Wahl eines Arbeitsausschusses zeitigen soll, bestehend aus je einem Vertreter der Städte Staßfurt, Schönebeck, Groß-Salze, Barby und Kalbe, dem Kreisbaumeister, aus Vertretern des Kreisausschusses, des Kreistags, der Arbeiterschaft, der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie, mit dem Rechte, sich durch Zuwahl von Sachverständigen zu ergänzen. Diese Korporationen sollen ihre Vertreter zum Ausschuß selbst wählen. Der Landrat wies nachdrücklich auf die Schädigung der Interessen Staßfurts und damit des Kreises durch einen Kanal Bernburg—Rathmannsdorf hin. Von den Vertretern Staßfurts hoben drei ebenfalls auf das lebhafteste diese Schädigungen hervor und verlangten Abhilfe in der einen oder andern Form, sei es, daß das Hafengelände durch eine Grenzregulierung mindestens zur Hälfte preußisches Gebiet wird, sei es daß zum Anschluß an den Kanal Kalbe—Schönebeck ein Stichkanal von Staßfurt nach Kalbe oder Klein-Mühlingen oder eine direkte Eisenbahn Staßfurt—Kalbe gebaut wird, sei es, daß die Bode schiffbar gemacht wird. Die Vertreter von Staßfurt haben also eine ganze Reihe von Vorschlägen eröffnet. Die Konferenz stimmte der Bildung eines Arbeitsausschusses in obigem Sinne zu, der mit Energie vorgehen soll. Die Kosten des Ausschusses werden getragen zu einem Drittel vom Kreise, der Rest von den Städten Staßfurt, Schönebeck, Groß-Salze und Kalbe. Barby bleibt befreit, da es durch den Kanal Kalbe—Schönebeck empfindlichen Nachteil erleiden wird. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist noch längst nicht gesprochen, aber Staßfurt wird sehr aufmerken und viel Energie entwickeln müssen, damit es nicht wieder in seinen Lebensinteressen geschädigt wird. —

Kreis Quedlinburg-Aschersleben.

Aschersleben, 16. Februar. (**Die ärztliche Untersuchung der Schulkinder**) wegen der Quäkerspeisung ist abgeschlossen. Es soll nun noch die Auswahl der zuzulassenden **Kleinkinder** (von 2 Jahren bis zum Schuleintritt), der **Jugendlichen** (von Schulentlassung bis zum vollendeten 17. Lebensjahr) und der werdenden und stillenden **Mütter** erfolgen. Wer selbst oder für Familienangehörige Berücksichtigung wünscht, soll das bis Montag den 21. Februar, abends, im Wohlfahrtsamt anmelden, und zwar unter Vorlegung eines von einem Arzte ausgestellten Zeugnisses. Für Schwangere und Wöchnerinnen genügt auch der Ueberweisungsschein einer Hebamme oder der Säuglingsfürsorgestelle. Die Auswahl geschieht nach dem Grade der Unterernährung nach Maßgabe der vorhandenen Mengen der Lebensmittel. Ein ärztliches Zeugnis berechtigt also an sich noch nicht zur Teilnahme an der Speisung. Die Speisung findet ebenfalls in noch bekanntzugebenden Speisestellen statt. Nähere Auskunft erteilt das Wohlfahrtsamt (Rathaus). —

Kochstedt, 16. Februar. (Kirchenaustritt.) Am Sonntag mittag haben in unsrer Stadt 276 Personen ihren Austritt aus der Landeskirche vor einem Gerichtsbeamten zu Protokoll gegeben. Bestrebungen, eine freireligiöse Gemeinde zu gründen, sind im Gange. — (**Arbeiterjugend, wach auf!**) Sonntag nachmittag war eine öffentliche Versammlung der U. S. P. anberaumt, die aber ausfiel, da der Referent nicht erschienen war. Dafür wurde aber der Versammlung eine große Freude zuteil. Ein Häuflein jugendfroher Wandrer der Magdeburger Arbeiterjugend trugen Gedichte, fröhliche Lieder und alte Volkstänze zu den Klängen von Fiedel und Gitarre vor. Jugendliche von Kochstedt, nehmt euch ein Beispiel daran, heraus aus dem Stumpfsinn; hinaus in die Natur! Ihr könnt euch auch in dieser äußerlich armen Zeit inneren Reichtum der Seele erringen. Nur frisch ans Werk! Die Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei wird ihre tatkräftige Unterstützung leisten. **Arbeiterjugend**, sammelt Lebenskraft für den kommenden Kampf! —

Dessau, 16. Februar. (Der vierte Köthener Putschprozeß) hat vor dem außerordentlichen Gericht des Reichswehrgruppenkommandos 1 begonnen. Die 25 Angeklagten, sind fast alle Köthener Arbeiter. Es sind meist 17- und 18jährige junge Leute, aber auch Familienväter und Kriegsteilnehmer befinden sich darunter. Die meisten gaben an, als **Mitläufer** an dem Pütsch teilgenommen zu haben, ohne zu wissen, was gespielt wurde. —

Aus dem Wahlkampf.

Versammlungen.

Dahlenwarsleben. In einer gut besuchten Versammlung sprach Landtagsabgeordneter Genosse **Brandenburg** (Stendal). Er legte den Anwesenden klar, was von einer rein bürgerlichen Regierung in Preußen für das arbeitende Volk zu erwarten ist und forderte deshalb auf, am 20. Februar die **sozialdemokratische** Liste zu wählen. Gegner meldeten sich nicht zum Worte. —

Niederndodeleben-Schnarsleben. In äußerst stark besuchter Versammlung gab Landtagsabgeordneter Genosse **Neumann** ein anschauliches Bild von den Arbeiten der Preußischen Landesversammlung und besonders der sozialdemokratischen Fraktion. Die Rechtsparteien haben versucht, die Arbeiten der Sozialdemokraten für das Volkswohl zu sabotieren. Wer die Republik schützen und die Errungenschaften der Revolution sichern will, muß **sozialdemokratisch** wählen. Mit einem anfeuernden Schlußwort des Vorsitzenden, Genossen **Schulze**, fand die von prächtigem Geiste beseelte Versammlung ihr Ende. —

Hötensleben. **Wieseschwindeln.** In einer Wählerversammlung behauptete der aus Leipzig stammende unabhängige Redakteur **Wuttke**, daß die Sozialdemokratische Partei im Reichstag der indirekten Besteuerung der besonders für die breiten Schichten notwendigen Lebens- und Bedarfsmittel zugestimmt hätte. Er erläuterte das besonders an dem Beispiel der Salzsteuer. Daß nun gerade das Gegenteil richtig ist und daß unsre Partei die heftigste Gegnerin der indirekten Steuern ist, weiß der unabhängige Redner sehr gut; trotzdem verleumdet er aber unsre Partei. Er behauptete weiter, die Sozialdemokratische Partei hätte die größere Wöchnerinnenhilfe abgelehnt, verschweigt hierbei aber, daß gerade die Sozialdemokratische Partei es gewesen ist, der wir eine Wöchnerinnenhilfe überhaupt zu verdanken haben, sowie daß die von der unabhängigen Fraktion aus **agitatorischen** Gründen gestellten viel zu weit gehenden Anträge **deshalb** abgelehnt werden mußten, um nicht das **ganze** Gesetz in Frage zu stellen. Ein andrer unabhängiger Wahlschwindel: Die S. P. D. soll den Hohenzollern 52 Millionen bewilligt haben und ihnen eine Reihe von Schlössern und allerlei Juwelen zugesprochen haben. Daß gerade die sozialdemokratische Fraktion es gewesen ist, die die Milliardenabfindung im Landtag **verhindert** hat, daß aber die Vermögensverhältnisse, die der Unabhängige berührt hat, lediglich privatrechtlicher Natur sind, die kein Gericht den Hohenzollern hätte absprechen können, ist für solchen Tatsachenverdreher belanglos. Schließlich machte der unabhängige Redner unsrer Partei auch noch den Vorwurf, daß wir eine unheilvolle Kompromißregierung zum Schaden des Volkes betrieben hätten, ohne dabei zu erwähnen, daß **gerade die unabhängige** Partei durch ihr trauriges arbeiterschädigendes Verhalten uns erst dazu gezwungen hat, Kompromisse zu schließen, indem sie die stärkere Vertretung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten durch ihr Fernbleiben aus der Regierung verhindert hat. Die demagogischen Wahltricks der Unabhängigen richten jedoch keinen Schaden mehr an, die Wähler kennen ihre Pappenheimer jetzt ganz genau und kehren den Arbeiterzersplitterern den Rücken. Am 20. Februar bekommt die U. S. P. die Quittung für ihr politisches Versagen. —

Angern. Die vom Sozialdemokratischen Wahlverein einberufene Wählerversammlung war sehr gut besucht. Nach einem Vortrag der Genossin Frau Dr. **Wagner** (Stendal) wollte ein Herr Schrecke, anscheinend ein Volksparteiler, noch allerlei erzählen, fand aber bei der Versammlung keine Gegenliebe. Mit einem Appell an die Wähler, für die Liste der Sozialdemokratischen Partei zu stimmen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Eine Tellersammlung für den Wahlfonds brachte 82 Mark ein. —

Bahrendorf. Die Unabhängigen hielten eine Versammlung ab, in der ihr Referent ganz im Sinn unsrer Redner sprach. Nur **Noske** mußte selbstverständlich noch herhalten. In der Aussprache zeigte Genosse Franz **Krüger** unter großem Beifall die Haltlosigkeit der unabhängigen Politik. In Bahrendorf haben die Unabhängigen nichts mehr zu hoffen. —

Schwanefeld. In einer Volksversammlung machte Genosse **Rebbigau** den Wählern die Bedeutung der Stimmabgabe am 20. Februar klar und kritisierte scharf das volksfeindliche Verhalten der Rechtsparteien, die dem fahnenflüchtigen Kaiser viele Millionen auf Kosten des Volkes schenken wollen. Zur Wahl muß noch eine rege Tätigkeit entfaltet und auch eifrig für die „Volksstimme“ agitiert werden. In seinem Schlußwort wies der Referent noch auf das in manchen Orten zaghafte Verhalten der Gemeindevertreter hin, die anscheinend vergessen haben, daß sie durch die Arbeiter auf ihren Platz gewählt worden sind. Eine Tellersammlung ergab 31 Mark für den Wahlfonds. —

Reesen. In einer öffentlichen Wählerversammlung legten die Genossen **Rammler** und **Reimelt** jun. (Burg) die Stellung unsrer Partei zu den wichtigsten Fragen des sozialen und kulturellen Lebens dar. Besonders den lügenhaften Behauptungen der Bauern- und Landbündler, daß die Sozialdemokratie bauernfeindlich sei, wurde entgegengetreten. Die Versammlung bewies, daß man in unserm Orte nicht mehr gewillt ist, sich vor den großagrarischen Karren spannen zu lassen. 20,25 Mark gingen für den Wahlfonds ein. —

Genthin. In den Ortschaften **Redekin**, **Karow** und **Zitz** sprach in namentlich von Frauen sehr gut besuchten Versammlungen Genosse **Ruske** (Burg) über die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen und die Aufgaben der am 20. Februar zu wählenden Parlamentsvertretungen. Es muß möglich sein, der Sozialdemokratie ausschlaggebenden Einfluß in allen Körperschaften im Interesse der Gesamtheit des Volkes zu sichern, wenn jeder Wähler seine Schuldigkeit tut und seine Stimme der Sozialdemokratischen Partei gibt. Eine Tellersammlung ergab in Redekin 28,50 Mark und in Karow 42,50 Mark zum Wahlfonds.

Küsel. Genosse **Ruske** (Burg) wies in einer gut besuchten Wählerversammlung auf den Ernst der politischen Lage hin. Die Reaktionäre sind drauf und dran, ihre verlorne Position wieder einzunehmen, um die alten reaktionären Zustände wieder einzuführen. Das freie Wahlrecht und der Achtstundentag sind in Gefahr. Die Wähler haben am 20. Februar die Aufgabe, sozialdemokratisch zu wählen, um zu verhindern, daß Junker und Militaristen das Volk wieder knechten können. —

Gübs. In öffentlicher Wählerversammlung legte Genosse **Rammler** (Burg) den Wählern dar, wie in sozialer und kultureller Beziehung die Sozialdemokratische Partei stets vorwärts strebt. Ziel dieses Wahlkampfes ist die Erringung einer sozial[...]schen Mehrheit. In der Aussprache konnte es sich ein Un[...]hängiger nicht verkneifen, in gehässiger Weise unsre Partei an[...]greifen. Genosse **Rammler**, der nur ausschließlich die N[...]wendigkeit des Kampfes nach rechts betont hatte, ließ nun nat[...] sich jede Schonung beiseite und bewies unter dem Beifall [...] Anwesenden dem U.-S.-P.-Vertreter das Sinnlose und Unwürd[...] seiner Handlungsweise. 25 Mark für den Wahlfonds waren [...] Ergebnis der Tellersammlung. —

Bergzow. Ein geschlossenes Zusammengehen der Arbeit[...]schaft gegen die Reaktionäre forderte Landtagsabg. **Brandenburg** in unsrer Wahlversammlung. Es gilt, eine sozialisti[...] Mehrheit zu erringen. Ganz anders war dagegen die Rede [...] Unabhängigen **Peters** vor kurzer Zeit. Dieser operierte [...] Verdächtigungen der in der Regierung tätigen sozialdemokr[...]schen Minister und verwickelte sich in Widersprüche. Die Un[...]hängigen können sich noch nicht damit abfinden, daß sie ausgesp[...] haben. —

Staßfurt. Unsre Aussichten im Wahlkampf sind gut; [...] muß nur jeder diese Tage seine Schuldigkeit tun. Die Wa[...]versammlung mit dem Genossen **Brandenburg** (Stendal) [...] Referenten zeigte, daß die Macht der Kommunisten gebrochen [...] bei der Arbeiterschaft die Furcht vor ihrem Terrorismus [...]schwunden ist. Der Kommunist **Wallstab** erklärte, daß er n[...] zum politischen Clown werden wolle und nur sprechen wer[...] wenn die Versammlung es wünsche. Da seine Parteigenos[...] zustimmten und wir nichts dagegen hatten, nahm er das W[...] und hörte nach Ablauf seiner Redezeit ganz willig wieder a[...] ohne etwas von Bedeutung gesagt zu haben. Augenscheinlich [...] er froh, daß er das Pult wieder verlassen konnte, denn Gen[...] **Brandenburg** verstand es recht wirksam, den Kommuni[...] die Wahrheit zu sagen. Seine Enthüllungen über die **Mor[...]pläne** der Stendaler Gesinnungsgenossen des Herrn Wall[...] waren geradezu niederschmetternd für die Kommunisten. [...] Schärfe der Brandenburgschen Waffen bekam auch der Kommu[...] **Dreier** in ausreichendem Maße zu spüren, der sich [...] während des Schlußworts mit Brandenburg in ein Geplänkel [...]zulassen wagte. Unserm Redner wurde für die vortreffliche Abf[...] der Kommunisten reichster Beifall zuteil. —

Aschersleben. Oberpräsident Genosse **Hörsing** sprach [...] der letzten **Mitgliederversammlung** des Sozialde[...]kratischen Volksvereins über das Thema „Wie sieht es bei [...] aus?“. Daß dabei die bürgerliche Reichsregierung und [...] Deutschnationalen sehr schlecht wegkamen, versteht sich von se[...] Nach links arbeitet die bürgerliche Regierung mit allen Mitt[...] nach rechts wird nichts unternommen. Die Anhänger der k[...]munistischen Parteien seien eigentlich zum großen Teile gar ke[...] frühern Sozialdemokraten, sie kämen aus den **gelben** Gewe[...]schaften. Die sehr stark besuchte Versammlung wurde von [...] Kommunisten nicht gestört. Eine Aussprache über den Vort[...] fand nicht statt. Die bürgerlichen Lokalblätter wenden sich [...]gegen, daß Genosse Hörsing als oberster Beamter der Prov[...] zum Boykott der bürgerlichen Zeitungen aufgefordert habe. H[...]sing hat **nicht** als Oberpräsident, sondern als Parteimann [...] einer Versammlung seiner Partei gesprochen. Da hat er [...] jeder andre Staatsbürger die Pflicht, rücksichtlos seine persönlic[...] Ansichten zu vertreten. Von diesen Rechten haben höhere V[...]waltungsbeamte **andrer** Parteianschauungen doch ebenf[...] reichlich Gebrauch gemacht. Die Entrüstung der bürgerlic[...] Blätter ist nur geheuchelt; ihr Verhalten gegen den Oberpr[...]denten wird jeden Arbeiter erkennen lassen, daß er solche arbeit[...]feindlichen Zeitungen nicht unterstützen darf. —

(**Schluß des redaktionellen Teils.**)

Reichstagsabgeordneter
Ehren-Obermeister Wilhelm Kniest (Kass[...]
und
Gastwirt Ferdinand Preuße (Magdebur[...]
sprechen am Donnerstag den 17. Februar, abends [...] 8 Uhr, im Saale der „Walhalla“, Apfelstraße, über
Preußenwahl u. Mittelstan[...]

Der gute Ruf der altbewährten Oetker-Fabrikate erstreckt sich auch [...] die neue Errungenschaft, die Oetkers Milcheiweißpulver für die Küche [...] stellt. Ist es doch ein reinliches und natürliches Eiweiß, das anstatt [...] dem Hühnerei aus der Milch gewonnen ist und wirklichen Nährwert be[...] und mit keinem sogenannten Ersatz- oder auch nur Lockerungsmittel vergli[...] werden darf. In dem unsrer heutigen Auflage (Postabonnenten ausgenomm[...] beiliegenden Rezeptbuch sind eine Anzahl ausprobierter Rezepte zum Ba[...] und Kochen enthalten, die gewiß den Hausfrauen sehr willkommen sind, so [...] dem Büchlein eine sorgfältige Aufbewahrung sicher ist. Oetkers Milch-Eiw[...] pulver ist in allen Geschäften zu haben, die auch Dr. Oetkers Backpul[...] (Marke „Backin“) führen. —

Zuzi Zigarette nur ein Genuß
Monopol Dresden

Wilhelmstadt!
Billige u. gute Schuhwaren
erhalten Sie immer noch im
Schuhhaus Schulze, Große Diesdorfe[r] Straße Nr. 30.

Von heute an
Burg Fleisch und Gehacktes. Burg
W. Ohlrogge, Oberstr. 7. Telephon Nr. 783.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Berichtigung.
Bezugnehmend auf die in der vorgestrigen Nummer dieses Blattes erschienene Bekanntmachung Magdeburger Kohlenhändler betr. Eintragung in die neuen Kundenlisten, sehe ich mich veranlaßt, da in meiner Firmen-Angabe ein Fehler war, zu erklären, daß meine Firma nach wie vor lautet:
Carl Braun Nachfl.
Inh.: Gerhard Schmalhaus
Alter Markt 14, Eingang Hartstraße
Fernsprecher 1942. 7609

Deutscher Eisenbahner-Verband
Ortsverwaltung Magdeburg
Am Donnerstag den 17. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal von Lüchtefeld, Knochenhauerufer
Große Funktionär-Sitzung
Tagesordnung:
Verwaltungsangelegenheiten.
Ausweiskarten sind vorzuzeigen
107 Die Ortsverwaltung.

Barleben.
Donnerstag den 17. Februar, abends 7½ Uhr, spricht
Gertrud Morgner
im Gewerkschaftshaus.
Es ladet ein 7607
Vereinigte kommunistische Partei Deutschlands.

Zur Konfirmation
Kostüm- u. Anzugstoffe
— blau und schwarz, reine Wolle. —
Große Posten in Marengo, Cheviot, Tuch, 140/150 cm breit, zum Aussuchen, von
95 Mark pro Meter
sowie 301
Damenulster, Kostüme, Röcke, Blusen usw.
Leckers Gelegenheitskäufe, Tischlerbrücke 33.

Gemeinsame Ortskrankenkasse für Handwerk u. Gewerbe zu Magdeb.-Neustadt.
Bekanntmachung.
Nachdem die Neuwahl des Ausschusses vollzogen ist, ist von diesem die Wahl des Vorstandes vorzunehmen. Es sind zu wählen drei Vorstandsmitglieder und zwei Stellvertreter aus dem Kreise der Arbeitgeber und sechs Vorstandsmitglieder und vier Stellvertreter aus dem Kreise der Versicherten. Die Wahl findet am 4. April, abends von 6 bis 7 Uhr, im Kassenlokal, Lübecker Straße 30, statt.
Die Ausschußmitglieder werden aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 6. März 192. bei dem Kassenvorstand einzureichen. Später eingehende Wahlvorschläge werden nicht berücksichtigt. Die Wahlvorschläge können nach ihrer Zulassung von den Wählern im Kassenlokal während der Dienststunden eingesehen werden. Die Stimmabgabe ist an diese Wahlvorschläge gebunden. 512
Der Vorstand. H. Th. Müller.

Heilmagnetopath A. P. Leider
Bismarckstraße 28.
Hypnotische Suggestions-Behandlung für psychische Krankheiten, Gemütsleiden, Nervenkrankheiten. Sprachgebrechen nur gewissenhafte erfolgreiche Behandlung veralteter und schwerer Leiden. Auskunft und Rat kostenlos. Magenleiden, Unterleibskrankheiten, Epilepsie, Fallsucht, Schwermut, Nieren-, Gallenstein-, Blasenleiden usw. Spr.: 9—12, 2—8. Sonntags 1—5 Uhr. Straßenbahnlinien 1, 2, 5, 7, 9. 7580

Metallbetten
Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten. Polster an jederm. Kat. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

Die Beleidigung gegen Frau Schuhmann, Schönebecker Straße 49, nehme ich zurück. Frau Rothmann.

Landgrundstück
(Nähe Magdeb., Kreis Wanzleben) mit 2 Wohnungen und Stallung sowie kleinem Garten sofort preiswert zu verkaufen gegen Wohnungstausch von freundlicher 3- bis 4-Zimmer-Wohnung in Magdeburg. Acker kann gepachtet werden. Off. unt. B 7600 an d. Exp. d. Bl.

Am 14. d. M. entschl[ief] mein lieber Mann, Brude[r,] Schwager und Onkel, de[r] Arbeiter
Karl Linke
im 43. Lebensjahre. 75[...]
Die trauernden Hinter[...]bliebenen
Wwe. Berta Linke un[d] Angehörige.
Die Beerdigung find[et] am Donnerstag nachmitta[g] 3 Uhr vom Trauerhau[s] Groß-Ottersleben, Halbe[r]städter Str. 8, aus sta[tt.]

Edeltannengrün
hat abzugeb. Wibbecke, St[...]straße 29. Telephon 3171. [...]

Kopfläuse
samt Brut
vernichtet Kosekt
doppeltstark — geruchlo[s]
Hofapotheke
395 Breiteweg 15[...]